

Volkszeitung

Nr. 168. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Morgen-Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, Unt.
Tel. 36-90. Postkassentonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebenzeilige Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreizehnlängere Millimeterzeile 40 Groschen. Stellungsätze 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige angegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarschaften zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alegandrow:** W. Kóner, Parzejewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolarska 43; **Konstantynow:** J. W. Mosbrun, Długa 70; **Opatow:** Amalie Richter, Neuplatz 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszów:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdanów-Bola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Edward Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Biellego 20.

Die schwärzeste Reaktion im Ansturm.

Die Rede des Abgeordneten Artur Kronig zu den Projekten der Verfassungsänderung.

Im Verfassungsausschuß des Sejm wird seit Donnerstag über die von der Regierung und von den vier rechten Sejmklubs eingebrachten Entwürfe über eine Aenderung der Staatsverfassung beraten. In der Generaldebatte über das Referat des Abg. Chacinski ergriff u. a. das Mitglied des Verfassungsausschusses Abg. Artur Kronig (D.S.A.P.) das Wort zu nachstehenden Ausführungen:

Meine Herren! Die Debatte im Plenum des Sejm sowie in dieser Kommission hat in einem Punkte der von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen volle Übereinstimmung gebracht. Es ist dies der Punkt, der die Aenderung des Art. 26 der Märzverfassung betrifft, wonach dem

Staatspräsidenten das Recht gewährt werden soll, Sejm und Senat auf Antrag des Ministerrats aufzulösen.

Auch mein Klub erklärt sich mit dieser Aenderung einverstanden, da wir ein unauf lösbares Parlament nicht als eine gesunde Erscheinung betrachten. Die Regierung muß in manchen Fällen die Möglichkeit haben, an die Entscheidung des Volkes zu appellieren. Ich bin jedoch der Ansicht, daß dieses Recht zur Auflösung des Parlaments eingeschränkt werden muß, damit ein möglicher Mißbrauch dieses Rechts verhindert werde. Es wäre dies möglich, durch Einfügung einer ähnlichen Bestimmung, wie sie die Verfassung des Deutschen Reiches kennt, wonach der Staatspräsident das Parlament nur einmal aus demselben Grunde auflösen darf.

Eine andere Stellung muß ich jedoch zu den weiteren Vorschlägen sowohl der Regierung als auch der vier Sejm-Klubs einnehmen. Der Herr Minister hat im Laufe der Debatte die von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen als ganz unschuldige und fast bedeutungslose Bestimmungen hinzustellen versucht. Dem ist jedoch nicht so.

Die uns vorgelegten Aenderungen greifen tief in unsere parlamentarisch-demokratische Staatsform ein.

Schon die erste Bestimmung, die zeitliche Beschränkung der Budgetberatungen durch Festlegung einer viermonatigen Session des Sejm ist ein schwerer Eingriff in die Rechte der Volksvertretung. Mit Hilfe dieser Bestimmung kann eine böswillige Regierung die parlamentarische Bewilligung des Budgets hintertreiben, um dann den Regierungsentwurf des Budgets durch Verordnung des Staatspräsidenten zum Gesetz zu erheben.

Durch diese Aenderung ist das wichtigste Recht des Parlaments gefährdet, nämlich die Bewilligung der Ausgaben und Einnahmen und die Kontrolle über die Tätigkeit der Regierung. Diese Beschränkung der ordentlichen Sejm-session wird um so gefährlicher, als die Regierung in demselben Artikel die Einberufung einer außerordentlichen Session sehr erschwert, indem anstatt des dritten

Teiles der Abgeordneten die absolute Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Abgeordneten die Einberufung des Parlaments fordern muß.

Ferner verlangt die Regierung für den Staatspräsidenten

das Recht des Veto,

wonach der Präsident ein von beiden Kammern bereits beschlossenes Gesetz dem Sejm zur nochmaligen Beratung zurückschicken kann. Durch diesen Einspruch des Präsidenten kann die Ausführung beschlossener Gesetze verzögert oder gar verhindert werden, sofern sich dafür nicht die absolute Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Abgeordneten findet. Auch dies ist ein ganz unnötiger Eingriff der ausführenden Gewalt in die Rechte der gesetzgebenden Gewalt. Es widerspricht dem in der Verfassung festgelegten Grundsatz, daß die

oberste Gewalt in der Republik dem Volke gehört

und daß die Organe des Volkes auf dem Gebiete der Gesetzgebung der Sejm und Senat sind.

Und nun kommt das von der Regierung für den Staatspräsidenten verlangte Recht,

Dekrete mit Gesetzeskraft zu erlassen.

Die Gesetzgebung ist Sache des Parlaments. Dazu wird es gewählt. Hier aber will sich die ausführende Gewalt, die Regierung und der Staatspräsident, das Recht der Gesetzgebung aneignen. Und dies nicht nur in der Zeit, wo die gesetzgebenden Körperschaften aufgelöst sind, sondern auch in der Zwischenzeit zwischen einer und der anderen Tagung desselben Sejm.

Diese Forderung ist eine vollständige Regierung des parlamentarischen Systems.

Wo bleibt da das richtige Verhältnis zwischen der gesetzgebenden und ausführenden Gewalt, von dem die Regierung in ihrer Begründung des Abänderungsentwurfes so schön spricht? Es ist dies gar kein richtiges Verhältnis, sondern ein ungerechtfertigtes Eingreifen der ausführenden Gewalt in die Kompetenzen der gesetzgebenden Gewalt.

Nun taucht aber die Frage auf, wozu denn eigentlich die Regierung das Recht des Dekretierens braucht? Liegen wirklich so dringende Gründe vor, um deswegen das Grundgesetz des Staates zu ändern? Die Regierung behauptet, dadurch die Möglichkeit zu bekommen, durch energische Maßnahmen den staatlichen Verwaltungsapparat zu verbessern und die fränke Wirtschaft zu gesunden. Wenn sie die ehrliche Absicht hat, das zu tun, so sind wir die ersten, die ihr Beifall zollen und auch weitgehendste Unterstützung zusichern. So mag denn die Regierung uns konkret sagen, was sie zu tun beabsichtigt. Mag sie uns ein Wirtschaftsprogramm

vorlegen, das den Staat zur Gesundung führen soll. Wir würden es warm begrüßen, wenn die Regierung die Vollmacht verlangen würde das Budget ins Gleichgewicht zu bringen durch Streichung der unproduktiven Ausgaben, insbesondere der

unproduktiven Ausgaben für Heerwesen und Polizei.

Eine solche Vollmacht würde ich mit beiden Händen unterschreiben. Aber das, was die Regierung von uns will, ist ein Sprung in's Dunkle. Es ist eine uneingeschränkte Vollmacht, von der wir nicht wissen, wie sie angewandt werden wird.

Und dann noch eins. Wir ändern doch die Verfassung nicht nur für diese Regierung. Jede nachfolgende Regierung, sei sie noch so reaktionär, wird davon Gebrauch machen.

Soll ein Risiko aber können wir nicht übernehmen.

Auch die gegenwärtige Regierung hat uns noch keinen Beweis dafür erbracht, daß sie unsere dringendsten Bedürfnisse befriedigen will. Und die Regierung hat doch dazu die Möglichkeit aus ihrer eigenen Machtfülle zu handeln, ohne jede Verfassungsänderung!

Durch einfache Verordnungen könnte sie viel von dem Unrecht wiedergutmachen, das an uns Deutschen seit Jahren verübt wird.

Es bestehen Verordnungen, die **unser Schulwesen der bewußten Polonisierung ausliefern,**

es besteht ein ganzes System von Schikanen, das gegen unsere deutsche Schule gerichtet ist und von dem früheren Unterrichtsminister, Stanislaw Grabli, dem Vernichter unseres Schulwesens, eingeführt wurde. Mit einem Federstrich könnte die Regierung hier Abhilfe schaffen. Dazu braucht sie keine Vollmachten, keine Verfassungsänderung. Und trotzdem hat die Regierung während ihrer zweimonatigen Amtstätigkeit keinen Gebrauch von ihrer Macht getan, wenn es galt, unser Unrecht wenigstens zu lindern.

Sollte die Mehrheit der Kommission aber dennoch auf dem Standpunkte stehen, daß der Regierung das Recht des Dekretierens zugebilligt werden soll, dann werden wir gewisse

Einschränkungen dieser Vollmachten

beantragen. Auf keinen Fall aber können wir uns damit einverstanden erklären, daß dieses Recht sich auf die

Aenderung der Wahlordnung

oder auf

Einführung und Erhöhung von Steuern

erstreckt. Als Vertreter des arbeitenden Volkes muß ich noch ganz besonders unterstreichen, daß ich entschieden verlangen werde, daß die bestehende

soziale Gesetzgebung, Arbeitsschutz- und Versicherungsgesetze, durch die Dekrete der Regierung nicht gerührt werden dürfen.

Ueber die Entwürfe der Rechtsparteien will ich nicht viel Worte verlieren.

Alle atmen sie den Geist schwärzester Reaktion. Ich will nur zwei Dinge herausgreifen. Die Rechtsparteien wollen die Grundlage unseres Wahlrechts ändern.

Das Verhältnismahlrecht soll abgeschafft werden. Meine Herren!

Diese Forderung ist direkt gegen uns nationale Minderheiten gerichtet!

Man will uns mundtot machen, will uns jedes Einflusses berauben. Demselben Zweck dient auch die zweite Forderung der Reaktion, die Einschränkung der Unantastbarkeit der Abgeordneten, die einer völligen Aufhebung derselben fast gleichkommt.

Die Verfassungsänderungen in zweiter Lesung angenommen.

Die Regierung hat alle ihre Anträge durchgebracht.

In der gestrigen Sitzung der Verfassungskommission wurden die Beratungen über die Änderungen der Kommission fortgesetzt.

Angenommen wurde eine Änderung zu Art. 22, durch den den Abgeordneten verboten wird staatliche Güter zu kaufen oder zu pachten oder die Lieferanten des Staates zu sein.

Eine lebhafte Debatte riefen die Verbesserungen zu Art. 25 hervor, der den Termin der Erledigung des Budgets betrifft. Die Regierung sah vier Monate vor, der Referent Chacinski fünf, wobei er den Beratungsbeginn auf den Oktober festsetzte und dadurch das Budgetjahr von April zu April bestimmte.

Abg. Churcki beantragte die Abweisung aller Verbesserungen. Der Antrag fiel. Angenommen wurde Art. 26 der Verfassung mit dem Wortlaut: Der Präsident kann den Sejm und Senat auf Antrag des Ministerrats, jedoch nur einmal aus demselben Grunde auflösen. Neuwahlen müssen im Laufe von 90 Tagen durchgeführt werden.

Auch das Vetorecht für den Staatspräsidenten wurde angenommen, wobei der Termin von 30 auf 14 Tage festgesetzt wird.

Die polnischen Saisonarbeiter in Deutschland.

Ein Konflikt zwischen beiden Ländern.

In den letzten Tagen entstand zwischen beiden Ländern in dieser Angelegenheit ein Konflikt. Die deutsche Reichsregierung hat einen Entwurf fertiggestellt, der dieser Tage der polnischen Regierung zugegangen ist. Der Entwurf sieht einen ratenweisen Abbau der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland vor, die über die Saison hinaus in Deutschland verblieben sind. Die Zahl dieser Wanderarbeiter wird von der deutschen Regierung auf 70 bis 80 000 geschätzt. Dieser ratenweise Abbau der über die Saison hinaus in Deutschland verbliebenen polnischen Wanderarbeiter ist, wie die deutsche Regierung versichert, keine Ausweisung, da diese Arbeiter später wieder im Rahmen der bewilligten Kontingente nach Deutschland kommen können.

Die polnische Regierung sieht in dieser Maßnahme aber gerade die Ausweisung und droht mit Gegenmaßnahmen in der Form der Ausweisung von deutschen Opfanten in Polen. Dazu kommt, daß man in Warschau feststellt, daß ein großer Teil der Saisonarbeiter die polnische Staatsangehörigkeit nicht mehr besitzt, während deutscherseits die Feststellung gemacht wird, daß diese Frage monatelang auf ihre Regelung wartet und diese nicht erfolgen konnte, weil die polnischen Unterhändler zu den angesehten Verhandlungen nicht eintreffen konnten.

Der Leidtragende bei diesem Streit soll natürlich wieder der Arbeiter sein, der doch nur die eine Sorge hat, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Arbeitslosigkeit hüben und drüben zu bekämpfen, ist Sache beider Regierungen und Anschuldige, die die Arbeiter sind, dürfen darunter nicht leiden.

Wir wollen hoffen, daß der vielgepriesene Locarnogeist auch bei dieser Frage eine friedliche Lösung ermöglichen wird.

Schulrat Dudel nicht geflohen.

Schmeldungen der polnischen Rechtspresse.

In den gestrigen Morgenblättern der polnischen Rechtsparteien wurde die Nachricht abgedruckt, daß der unlängst in Rattowitz zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilte und gegen Hinterlegung von 50 000 Zloty auf freien Fuß gesetzte Schulrat Dr. Dudel nach Deutschland entflohen sei. Dabei konnten es diese Blätter nicht unterlassen, die Gerichtsbehörden wegen der „Toleranz der deutschen Spione gegenüber“ zu kritisieren.

Gegen diese Anschläge auf unsere Gleichberechtigung werden wir uns mit aller Entschiedenheit wenden.

Meine Herren! An den Majumsturz knüpfen sich große Hoffnungen weiter Volksschichten. Es wurde ein Fortschritt auf allen Gebieten erwartet. Statt dessen sehen wir heute eine Wendung zur Reaktion. Die Regierung hat mit ihrem Entwurf der Verfassungsänderung den Anfang gemacht. In geschlossener Reihe sind ihr die 4 Rechtsparteien mit ihren reaktionären Projekten nachgefolgt. Sie wollen ihre Pläne heute verwirklichen, nicht im Interesse des Staates, in ihrem egoistischen Parteiinteresse.

Wir werden den Kampf gegen diese dunklen Pläne mit aller Entschiedenheit führen.

Die Schaffung des Konstitutionstribunals wurde verworfen. Das Recht der Erlassung von Dekreten durch den Staatspräsidenten wurde angenommen. Ausgenommen sind dabei nur Gesetze über die Verfassungsänderung und Wahlordnung.

In der Spezialdebatte nahm Abg. Kronig Stellung zu den einzelnen Artikeln des vom Referenten vorgelegten Gesetzentwurfes. Ganz besonders scharf wandte sich der Abgeordnete gegen die Änderung des Art. 11 (Abolition des Verhältnismahlrechts), wobei er darauf hinwies, daß dadurch die zerstreut wohnenden Deutschen Kongresspolen der parlamentarischen Vertretung vollständig beraubt würden.

Zu Art. 44 (Vollmacht für den Präsidenten zur Erlassung von Dekreten mit Gesetzeskraft) beantragte Abg. Kronig nach eingehender Begründung, daß die Wahlordnung zum Sejm und Senat sowie die soziale Gesetzgebung durch diese Dekrete nicht geändert werden dürfen. Beide Anträge erhielten nur 13 Stimmen, während 15 Kommissionsmitglieder dagegen stimmten. Diese Abstimmung ist für die Absichten der Rechtsparteien sehr charakteristisch.

Nächste Sitzung Dienstag, vormittags 10 Uhr.

Im Zusammenhange mit diesen Nachrichten wandte sich unser Warschauer Korrespondent an den Verteidiger Dr. Dubets, Rechtsanwalt Lipiec in Warschau, mit der Frage, was an diesen Nachrichten wahr sei. Rechtsanwalt Lipiec erklärte, daß Dr. Dudel keinesfalls zu flüchten gedachte. Zwar stimmt es, daß er sich gegenwärtig in Deutschland befindet, doch begab er sich dorthin auf legalem Wege, um dort seinen Erholungsurlaub zu verbringen. Dr. Dudel weiß es, daß die Appellationskammer vor dem Allerhöchsten Gericht in Warschau in einigen Monaten stattfinden wird, weswegen er verreisen konnte. Im übrigen habe er seine Adresse hinterlassen und wird bestimmt nach dem Urlaub nach Polen zurückkehren.

Wie aus vorstehendem ersichtlich, hat die polnische Sektpresse wieder einmal vorbeigeschossen. Die Gelegenheit, dunkle Arbeit zu leisten, war zu günstig.

Die Stabilisierung des Zloty.

(Von unserem Korrespondenten.)

Im Zusammenhange mit dem Kursrückgang des Dollars veröffentlichten Warschauer Blätter die Nachricht, als habe die Regierung die Absicht, den Dollar zu einem Kurse von 1:10 zu stabilisieren, angeblich um die Wirtschaft nicht zu gefährden.

Demgegenüber ließ die Regierung verlauten, daß sie in dieser Beziehung nur ein Ziel habe: die größtmögliche Stärkung des Zloty dem Dollar gegenüber.

Kommt sie... kommt sie nicht... kommt sie...

Die Dollaranleihe.

Vor kurzer Zeit wurde die leider nicht mehr neue Nachricht kolportiert, daß Aussichten vorhanden wären, daß Polen eine größere Dollaranleihe erhalten soll. Man brachte diese frohe Aussicht in den Zusammenhang mit den guten Beziehungen der gegenwärtigen Regierungskreise zu dem Auslande. Die Anleihe sollte in kürzester Zeit und unter günstigen Bedingungen abgeschlossen werden. Man bezeichnete diese Angelegenheit als ganz sicher.

Wie aber amtlicherseits verlautete, handelt es sich um eine Irreführung, denn in absehbarer Zeit bestehe keine Aussicht, eine Auslandsanleihe zu erhalten. Jedenfalls könne von einer solchen so lange nicht gesprochen werden, bevor die Arbeiten des Finanzexperten Kemmerer nicht beendet sind. Da diese Arbeiten aber auf einige Monate vorgesehen sind, wird

sich wohl die Regierung mit Krediten im Lande behelfen müssen.

All die schönen Hoffnungen und Pläne fielen ins Wasser. Es hieß abwarten, bis Kemmerer den Sanierungsplan aufgestellt haben wird. Dann erst kann man sich nach einer geeigneten Anleihe umsehen.

Mittlerweile, da Kemmerer noch im Anfangsstadium seiner Arbeit steht, wird nunmehr eine neue Nachricht kolportiert. Danach boten Vertreter eines großen amerikanischen Konsortiums der polnischen Regierung eine Anleihe von über 50 Millionen Dollar zu 8 Prozent jährlich an. Man verlangte aber die Garantierung der Anleihe mit den Einnahmen eines der staatlichen Monopole und zwar des Spiritus- oder Tabakmonopols. In dieser Angelegenheit fand, so heißt es in den Nachrichten, im Ministerium eine Konferenz mit Klarner statt. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Amerikaner die Anleihe auf 100 Millionen erhöhen werden.

Diese neueren gestern verbreiteten Nachrichten hat hat die Regierung noch nicht dementiert.

Wie stehen also ungewiß da und müssen an den Westknöpfen abzählen: „Kommt sie, kommt sie nicht, kommt sie...“

Wojciechowski hat Beschäftigung gefunden.

Der ehemalige polnische Staatspräsident Stanislaw Wojciechowski, der durch hervorragende Leistungen auf dem Genossenschaftsgebiete bekannt ist, hat das Amt eines Präses der Kooperative „Spolem“ übernommen. Herr Wojciechowski gilt als Gründer dieser Kooperative.

Auf diese Weise hat der alte Herr wieder seine frühere Beschäftigung erhalten. Hier wird er bestimmt mehr leisten, als früher als Staatschef.

Der Kredit in Deutschland wird billiger.

In der letzten Sitzung des Zentralkomitees der deutschen Reichsbank wurde mitgeteilt, daß der Reichsbankdiskontsatz von sechseinhalb Prozent auf sechs Prozent ermäßigt wurde. Gleichzeitig ist der Lombardsatz von sieben einhalb auf sieben Prozent herabgesetzt worden.

Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank von Danzig.

Die Bank von Danzig hat ihren Diskontsatz von sieben auf sechseinhalb und den Lombardsatz von 8 auf 7,25 ermäßigt.

Ein Sozialdemokrat Ministerpräsident in Mecklenburg.

Der Landtag in Mecklenburg-Schwerin hat die Wahl der Regierung vorgenommen. Zum Ministerpräsidenten wurde mit 25 Stimmen der sozialdemokratische frühere Rostocker Staatsrat Schröder gewählt. Der bisherige rechtsradikale Ministerpräsident v. Brandenstein erhielt 24 Stimmen. Für Schröder stimmten die Sozialdemokraten, die Demokraten, der Mietervertreter und die Kommunisten. Der sozialdemokratische Abgeordnete Asch wurde zum Minister für Finanzen und Landwirtschaft, der Demokrat Dr. Möller zum Unterrichts- und Justizminister gewählt.

Ein Eisentartell in Europa.

Aus Wien wird berichtet, daß die Verhandlungen über die Gründung eines deutsch-französisch-luxemburgischen Eisentartells sich ihrem Ende nähern. Von dem Zustandekommen dieses Kartells hängt die Entwicklung der europäischen Eisenindustrie ab. (Lies: Anwachsen der Fabrikantenvermögen.) Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß auch andere Länder sich um den Anschluß an dieses Kartell bemühen werden. So will z. B. die österreichische und tschechische Eisenindustrie sofort nach Unterzeichnung des Vertrages mit dem Kartell in Verbindung treten und sich ihm anschließen.

Die Freundschaft des Geldverdienens der Großkapitalisten ist rührend. Auf Nationalitätenunterschiede pfeift sie. Mammon ist Trumpf!

Die Sowjetrussische Ostasienpolitik.

Die Sowjetregierung hat ihrem Botschafter in Japan, Kopp, Anweisung gegeben, umgehend nach Moskau zu kommen. Der Sowjetbotschafter in China, Karachan, ist gleichfalls nach Moskau berufen worden. Die Berufung der beiden ostasiatischen Botschafter wird mit einem bevorstehenden Wechsel in der diplomatischen Vertretung Sowjetrusslands sowie einer grundlegenden Änderung der Sowjetpolitik im fernen Osten in Zusammenhang gebracht. Es verlautet, daß die Verhandlungen zwischen dem japanischen Außenminister Baron Shidehara und dem Sowjetbotschafter Kopp in der Frage der russisch-chinesischen Eisenbahnen zu einer Einigung geführt haben.

Die Unterdrückung der Deutschen in Wolhynien.

Wir brachten in letzter Zeit Nachrichten über die verzweifelte Lage der deutschen Kolonisten in Wolhynien. Wie bekannt hat der Deutsche Sejm-Klub auf Bitten der Unterdrückten hin die Lage in Wolhynien untersucht und beschlossen, angesichts der trostlosen Situation der Kolonisten energische Schritte bei der Regierung zwecks Milderung der Repressalien durch die Administrationsbehörden zu unternehmen.

Die Kolonisten sind durch die ständige Unterdrückung so eingeschüchtert, daß sie aus Furcht, in die Hände der Polizeiagenten zu fallen, ihre Not verschweigen. Nur in vereinzelten Fällen hat die äußerste Not und Verzweiflung ihnen den Mund geöffnet. Und so wurden die mannigfachen, fast unglaublichen Sachen bekannt.

Kein Deutscher darf zum Bodenerwerb zugelassen werden! Das ist die Parole der Behörden und polnischen Grundbesitzer. Wünscht jemand Land zu erwerben, so muß er es bei der sog. Uebereignungskommission beantragen. Diese Kommission besteht ausschließlich aus Polen; diese erteilen grundsätzlich keine Genehmigung zum Ankauf der Zinsländer. Auch die zweite Instanz, die Bezirkslandeskommision richtet sich nach diesem Grundsatz. Die Berufungen an das Oberste Administrationsgericht lassen lange, sehr lange auf die Erledigung warten. Tragdem der Art. 20 des Gesetzes vom 20. Juni 1924 klar bestimmt, daß die Gerichte die Ermäßigung in Streitfällen bis zur endgültigen Entscheidung der Verwaltungsbehörden zu verschieben verpflichtet sind, so wird doch in der Praxis ganz anders gehandelt. Schon die erste Gerichtsstanz — das Friedensgericht — fällt in beschleunigtem Tempo ein auf Ermäßigung lautendes, sofort vollstreckbares Urteil und übergibt es den berufenen Stellen, trotz Appellation an die höheren Gerichte, zur sofortigen Ausführung. Die Gerichtsvollzieher gehen dabei so rücksichtslos vor, daß sogar einen am meisten abgestumpften Menschen Empörung und Mitleid erregt. Man verkauft den Kolonisten die Gebäude, das Inventar und sogar die Kleidung zur Bezahlung der Exekutionskosten. Halbnackt und ohne jegliche Mittel zum Leben werden die unglücklichen Familien auf die Straße geworfen. Die Kolonisten wehren sich vergeblich. Nur eine einzige Rettung besteht, den argen Schikanen zu entgehen, d. i. die Erlangung des polnischen Staatsbürgerrechts. Aber bis zu



Vorarbeiten zur Stabilisierung des Franken.

Der französische Finanzminister Caillaux (rechts) und die beiden Staatssekretäre Petri und Dubain bei einer Beratung im Finanzministerium.

diesem Ziele führt ein langer dornenvoller Weg. Beantragt ein Deutscher die Zuerkennung des ihm unzweifelhaft zukommenden Bürgerrechts, so werden von ihm Taufschneide seines Vaters und der Großväter, Auszüge aus den Seelenbüchern und allerlei andere Dokumente verlangt, die infolge der im Kriege vernichteten Gemeindearchive und Seelenbücher nicht beschafft werden können. Zuletzt fordert man noch die Vorlage einer Bescheinigung des Deutschen Konsulats in Warschau, daß der Betreffende kein deutscher Staatsbürger sei. Gelingt es einem Kolonisten, alle diese Dokumente zu beschaffen, so bleibt dennoch seine Sache in der Starosteijahrelang ohne Erledigung. Inzwischen darf der Betreffende weder eine größere Reise unternehmen, noch sein Recht auf den Ankauf des sich in seinem Besitz befindenden Pachlandes geltend machen. Auf diese Weise bleibt der deutsche Kolonist in Wolhynien Bürger zweiter Klasse und muß sich alle Schikanen der chauvinistischen Behörden gefallen lassen.

Mit Recht hat daher die Deutsche Sejmvereinigung die Gefundung der wolhynischen Verhältnisse zu einer Forderung erhoben, von deren Erfüllung sie ihr Verhältnis zur Bartel-Regierung abhängig macht.

Auch in Frankreich sollen die Arbeiter sanieren.

Eine Absfuhr Leon Blums an Caillaux.

Am Mittwoch ist mit der Rede Franklin Bouillonn über das Washingtoner Schuldenabkommen und einer großzügigen Rede Leon Blums über das sozialistische Finanzprogramm die Initiative im fran-

zösischen Parlament in die Hände der Gegner Caillaux übergegangen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit wurde die Rede Leon Blums erwartet. Er erklärte eingangs, daß die Kammer sich diesmal klar und unzweideutig äußern und entscheiden müsse. Blum griff das Steuerprogramm an. Man dürfe nicht, wie der Finanzminister es tun wolle, einfach die indirekten Steuern erhöhen. Eine derartige Politik würden die Sozialisten mit allen Mitteln bekämpfen.

Zum vierten Male sage man der Kammer, daß Frankreich am Vorabend einer Katastrophe stehe.

Blum kritisierte dann eingehend den Sachverständigenbericht und stellte ihm das sozialistische Programm gegenüber, das zum Ausgangspunkt der Finanzsanierung eine Abgabe vom Kapital nimmt, deren Ertrag zur Tilgung der schwappenden Schuld Verwendung finden soll, an Stelle der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung der indirekten Steuern, welche die ganze Last der Stabilisierung auf die Schultern der verbrauchenden Massen abzuwälzen sucht. Ferner forderte Blum den energischsten und rücksichtslosesten Zugriff auf Einkommen und Vermögen. Blum schloß mit der Aufforderung an alle wahrhaft demokratischen Parteien, sich dem sozialistischen Programm anzuschließen.

Als er die Tribüne verließ, erscholl auf allen Bänken der Linken und einem Teil des Zentrums ein enthusiastischer Beifall. Ein großer Teil der Abgeordneten erhob sich und brachte dem Redner eine Ovation dar.

Nach der Nachsitzung stellte gestern früh die Briand-Regierung die Vertrauensfrage. Für das Vertrauensvotum stimmten 269 Abgeordnete, 247 dagegen. 40 Abgeordnete nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Nach der Abstimmung zog die Regierung ihre Vorschläge zurück und forderte nur die Annahme eines Artikels des Projektes, der sie ermächtigt, Dekrete in Finanzfragen zu erlassen, welche jedoch von der Kammer ratifiziert werden müssen.

Die Faust des Riesen.

Roman von Rudolph Strah.

5. Fortsetzung.

„Und er fährt mitten durch den Forst“, sagte Agnete, Diethers Schwester. Sie war schon über die erste Hälfte der Dreißig und vor der Zeit verwelt. Nur wenn sie einmal lachte, was selten vorkam, konnte man erkennen, daß sie früher mit ihren dunklen Haaren und braunen Augen ein hübsches Mädchen gewesen war.

Die dritte im Zimmer, Frau Hauptmann von Alagow, eine hellere, rosigere und elegante Frau, die nur auf ein paar Tage bei ihrer Schwester Martine sich zu Besuch aufhielt, schüttelte den Kopf und meinte: „Ja, er...“

Es klang so, als wolle sie als Gast nichts weiter äußern. Sie sah dabei Martine an. Die nahm neben ihr Platz und sagte plötzlich: „Nein, ihr habt nicht recht an mir gehandelt! Ihr hättet mir alles sagen müssen... damals, ehe ich ihn heiratete...“

Sie wandte sich an die alte Dame am Fenster.

„Du hättest es mir sagen müssen, Mama!... Hier in dem Hause — vielleicht gerade in dem Zimmer — hat sein Vater gegessen und hat einen Wechsel in der Hand gehabt, und die Unterschrift war nicht von ihm — die war von Diether gefälscht —, und er hat den Wechsel doch gezahlt und seinen Sohn in der Armes gelassen und ist an den Bewußtseinslosen krank geworden und gestorben und liegt dräben begraben, und Diether hat den Steinsarg, glaub' ich, jetzt noch nicht bezahlt. Wenn man mir das erzählt hätte...“

„Du hättest ihn doch genommen!“ sprach Frau von Alagow resigniert... „so wie du damals warst...“

Martine hörte nicht darauf. Sie drehte sich zu ihrer Schwägerin.

„Und wozu ist der Wechsel bezahlt worden? Von deiner Mitgift, Agnete! Und du hast keine mehr gehabt und den nicht kriegen können, den du hast haben wollen, und nun sitzt du da! Dein Leben hat er auch auf dem Gewissen! Warum hast du denn nicht damals gegen mich den Mund aufgemacht und nur ein Wort gesprochen?“

Das verklärte blasse Fräulein von Brate antwortete ihr nichts. Auch die anderen Frauen schwiegen und saßen vor sich hin. Mitten in die bellommene Stille klang von ferne her ein schwacher Knall, der Widerhall eines Schusses aus dem Walde, und sie schrakten zusammen. Keine sprach ein Wort, alle dachten dasselbe. Endlich verlegte Agnete: „Das muß einer von den Berliner Herren gewesen sein!“

Die „Berliner Herren“ waren die Jagdpächter der Brateschen Gemarkung. Sie kamen oft herüber. Jetzt im Herbst fast täglich. Der Schuß war gar nichts Ungewöhnliches. Aber ein leises Zittern in den Seelen blieb: „Wenn die Kugel nun ihm gegolten hat!“... Die alte Frau von Brate erhob sich unruhig und mühsam, auf ihre Tochter gestützt. Es war die Zeit, wo sie, von einem langen schwarzen Schleier umweht, einen Männerstod in der Hand, ein paar hunderte Schritte im Park Seddelin auf und ab zu gehen pflegte. Jetzt erst beantwortete sie die Frage ihrer Schwägerin Tochter von vorn.

„Du sagst immer, ich hätt' damals reden sollen, Martine, — und ich sag' immer wieder: ich hab' eben noch gehofft, du würdest ihn besser machen! Man hofft doch immer bei einem Sohn! Man versucht doch alles...“

Schon halb an der Tür, fügte sie hinzu: „Und wenn es nicht recht war, glaub mir, Kind: ich bin selber genug gestraft!... Ich hab' hier in Seddelin dreißig so glückliche Jahre verbracht... und nun... komm, Agnete!“

Die Türe schloß sich hinter den beiden. Gleich darauf sprang Frau von Alagow auf beide Füße, breitete

die Fäuste aus und rief: „Donnerwetter ja... da wollte ich, ich wär' ein Mann, um mal in die Wirtschaft hier hereinzufahren! Na... seien wir vernünftig! Seht dich mal, Martine, und hört zu! Ich muß nämlich morgen früh wieder fort!“

„Nein, Guste... noch nicht!“

„Na!... Ich bitte dich, Schatz: eine Generalstabsfamilie mitten im Umzug... Mein Mann in Berlin... die Kinder bei unsern Eltern, die Möbel unterwegs... Pferde und Karren Gott weiß wo — wir schlafen ja schon bald im Möbelwagen... mit den ewigen Verzekungen! — Ich wär' in dem Trudel wahrhaftig nicht zu dir herausgekommen, wenn ich nicht einen bestimmten Auftrag gehabt hätte. Ich lüge hier als Abgesandte von Papa. Der war dieser Tage wieder von Bismar in Berlin und hat mich zu sich bestellt und lange mit mir geredet, und läßt dir zum unwiderstehlichen letzten Mal sagen, du müdest mit den Kindern zu ihm zurück...! Wenn dein Kleinstes noch pimplich ist nach dem Scharlach, dann meinetwegen in ein paar Wochen darauf kommt's nicht an! Aber ich kann dir nur sagen: Papa hat die Geschichte jetzt bid bis dahin! Er hat auf das entschiedenste erklärt: Wenn du jetzt nicht kämst, dann wolltest du eben dein Schicksal, und dann kümmerst er und Mama sich aber auch rein um gar nichts mehr...“

„Er läßt mich doch gar nicht mit den Kindern fort!“ sagte Martine.

„Dein Mann! Den werden wir lange fragen!... Was? Die Leute widerspenstig? Keine Pferde? Jesus, was bist du hier schon Kleinmütig geworden! Schäm dich! Ein ausgewachsenes Frauengemisch, wie du, wird doch schließlich noch mit zwei Kindern am helllichten Tag den Weg bis zur Station finden, wenn dir jemand hilft. Wir sind ja alle bereit!“

Die elegante junge Hauptmannsrau legte energisch ihre Hand auf die Schulter der andern.

(Fortsetzung folgt.)

Bei den englischen Bergarbeitern.

Eine Fahrt durchs schwarze Land.

Birmingham, Anfang Juli.

Birmingham ist mit nahezu einer Million Einwohner die drittgrößte Stadt Englands; es soll auch die zweithöchste sein. Auf dem Tische im kleinen Zimmer des kleinen Hotels, dem sonst aller möglicher Komfort fehlt, liegt die Bibel; dafür hat Birmingham die berühmtesten Slums, ärger selbst als das Londoner Ostend, in denen für je dreißig Häuschen, die in vieredigen Blöcken, wahren Quadraten des Elends, aneinanderleben, ein Brunnen und ein bis zwei Aborte vorhanden sind. Die Bewohner dieser Häuser aber, arme, eingeschüchterte Proletarier, haben sich nicht nur von den Fabriks- und Hausherrn ausbeuten lassen, sondern haben ihre Ausbeuter obendrein — gewählt. Birmingham, der Stammsitz der Familie Chamberlain, ist die konservativste Stadt Englands: unter seinen zwölf Abgeordneten sind nicht weniger als vier konservative Minister und bisher nur ein Vertreter der Arbeitspartei! Aber alle Genossen sagen: das nächstemal...! Von Birmingham nordwärts und westwärts erstreckt sich das mittelländische Kohlenrevier. Es ist eines der ältesten und infolgedessen eines der schlechtesten, mit vielen zerstreuten kleinen Gruben, veralteter Betriebsweise und toten, verschlachten Halben; dazwischen Striche grünen Landes, keramische und Eisenindustrie. Im südlichen Teil des Reviers, dem sogenannten „schwarzen Land“, gibt es Gruben, in denen nur fünf Mann arbeiten! Diese Gruben, diese Reviere sind es, die den gegenwärtigen Zustand des englischen Bergbaues herbeigeführt haben: hier liegen die Gründe der Krise offen zutage, ragen als verfallende Türme und verrostete Winden der alten aufgelassenen Schächte gen Himmel, hier werden hunderttausende Arbeiter zum Feiern gezwungen, mit Hunger bestraft, mit paar hundert Grubenbesitzer sich nicht entschließen wollen, ihre Fünfmannschächte zu leistungsfähigen Betrieben zusammenzulegen. Hier in diesem Revier ist darum auch die Lage der streikenden Bergarbeiter verhältnismäßig am schwierigsten. Hier ist es nicht wie in den großen Kohlengebieten von Schottland oder Südwales, wo tatsächlich jedes Lebewesen ein Bergarbeiter oder Bergarbeiters Frau und Kind ist, war oder wird; hier sind die Bergarbeiter mehr zerstreut, in die übrige Arbeiterschaft eingeprengt, und die Kleinheit der Verhältnisse in den einzelnen Gruben erschwert die Arbeit und die Kontrolle der Organisation, erleichtert die Praktiken der Unternehmer. Und trotzdem...!

Wovon leben sie eigentlich?

Das erste, was wir sehen, als wir, durch mehrere Industriedörfer von normaler Schöpfung hindurch, ins eigentliche Grubengebiet kommen, ist eine große Tafel am Wegrand. Darauf steht mit ungelentlicher Schrift, offenbar von einer Hand geschrieben, die sonst die Spitzhacke führt: „Helft die Kinder auspeisen!“ Ein Mann steht in der Nähe. „Sind Sie Bergarbeiter?“ Er bejaht. Als er hört, was wir wollen — ich begleite einen Redakteur des neuen Streikblattes „Der Bergarbeiter“, der in den einzelnen Revieren Berichte an Ort und Stelle einholt — wird er, anfangs wortkarg und unsicher, als bald freundlich und gesprächig. Nein, sie wollen nichts von längerer Arbeitszeit hören. Die Stimmung ist gut und ganz ruhig. Nur gestern gab es in der Gegend eine kleine Affäre: da sind die Weiber über ein paar

Streikbrecher gekommen... Ja, hier und da arbeiten ein paar; aber das hat nichts zu sagen. Man bringt sie wieder davon ab.

Wieviel Lohn sie hatten? Zwischen sieben und neun englische Schilling (12 bis 15 S) per Tag, aber viel Kurzarbeit. Jetzt haben sie während der acht Wochen Streik zweimal zehn und zweimal fünf Schilling Unterstützung ausgezahlt erhalten: mein Gott, die Gewerkschaftskassen sind natürlich längst leer. Die Frauen müssen nach dem Gesetz von den Fürsorgeräten unterstützt werden: das schwankt zwischen acht und zwölf Schilling wöchentlich, dazu noch Kinderzuschüsse, aber diese Unterstützung ist vielfach nur „geborgt“ und soll zurückgezahlt werden. In manchen Orten werden die Kinder in den Schulen ausgespielt; Komitees sammeln Spenden, die Konsumvereine borgen, auch die Kaufleute und die Pfarrer in der Gegend halten meist zu den Bergarbeitern und helfen. Auf den Straßen sammeln sie — richtig, als wir weiterfahren, stehen an allen Kreuzungen Männer mit Büchsen. Es herrscht kein besonderer Haß gegen die Unternehmer. Aber ans Nachgeben denkt keiner...

Beim Weiterfahren rechnen wir nach. Die Unversicherten kriegen also so gut wie gar nichts. Die Verheirateten haben die Armenunterstützung der Frauen, die paar Sepsiden: alles in allem keine zweieinhalb Schilling (4.25 S) im Tag. Zum Teufel, wie können sie davon leben? Und dabei so rein und nett aussehen?

Vom Alltag des Streiks.

Da stehen sie nun in Gruppen längs des Straßenrandes, vor den Häusern, an den Straßenecken. Es gibt ein untrügliches Zeichen, an dem man den Bergarbeiter erkennt: die blutigen Schrammen, die er sich brunt in der Grube an dem scharfen Gestein an Gesicht und Händen reißt, füllen sich sofort mit Kohlenstaub; wenn das verheilt, läßt es unheilbare blaue Male gleich Adergeschwämmen — Ehrenmale des gefährlichsten Berufes — zurück. Wir suchen einen Bezirkssekretär der Bergarbeiterschaft auf, nur um dasselbe zu hören, was uns der Genosse auf der Straße bereits erzählt hat: selbst in diesem „schlechten“ Revier steht die Streikfront unerschütterlich. Die Frauen? Oh, die sind besser als die Männer! Die Unternehmer versuchen allerhand Mittel. Seit Wochen prangen die Anschläge mit den neuen Bedingungen an den Mauern: acht Stunden statt sieben und 14½ Prozent Lohnkürzung. Jetzt versprechen sie allerdings den wenigen Streikbrechern, die sie finden können, goldene Berge; aber sie halten ihre Versprechen nicht. Man zeigt uns eines der Flugblätter, die sie verbreiten: „Wollt ihr von der Luft und schönen Reden leben?“ steht darin. „Die Gewerkschaft hat kein Geld“, heißt es weiter. „Wollt ihr noch mehr Lohn verlieren?“ Und am Schluß: „Ihr seid Engländer! Haltet eure Gruben in Gang!“ „Eure Gruben“ — wahrhaftig, so steht es dort. Aber nur in einer einzigen Grube ist es ihnen gelungen, von tausend Mann etwa vier- oder fünfhundert zum Einfahren zu bewegen. Ob wir einfahren wollen? Natürlich wollen wir. — Unser Begleiter, ein junger intelligenter Vertrauensmann, ist hedsweighman, also so eine Art Betriebsrat einer andern Grube. Auf dem Wege erzählt er uns, wie es die Unternehmer angestellt haben, die Leute einzufangen. Sie haben mit sehr viel Geld ungelernete Arbeitslose und Landarbeiter aus der Umgebung angelockt und sie an die besten Plätze gestellt. Dann haben sie jedem ihrer Arbeiter einen Brief geschrieben: ob er seinen Arbeitsplatz behalten wolle,

es seien andere Anwärter da. Viele ließen sich einschüchtern. Und dann erzählt er von einzelnen Fällen: wie er da einen aufgefucht, dort einem geschrieben, den dritten ihr Wort abgenommen habe. Da habe es genügt, dort sei dann der Direktor persönlich zu den Leuten in die Wohnung gekommen und der eine habe fünf Kinder... Bei dieser Fahrt lernt man mehr von dem täglichen Leben des Bergarbeiters, vom Alltag des Streiks, als in der größten Versammlung. Vor der Grube stoßen wir auf einen alten Arbeiter. Wie viele sind unten? Er weiß nicht; will offensichtlich nicht mit der Sprache heraus und — verschwindet alsbald in das Gebäude. Aha... Selber einer! Aber da kommt ein kleiner Trupp. Das sind junge Arbeiter, die sich hatten verleiten lassen, einzufahren. Aber sie haben nur zwei Tage gearbeitet. Sie sind betrogen worden, sie erkennen es selbst. Jetzt sind nur noch neunzig unten, davon nur etwa dreißig organisierte. Nächste Woche wird wohl gar niemand mehr einfahren. Einem Ungelernten hat es schon ein gebrochenes Bein gekostet... Immer neue kommen hinzu, wir sind alsbald im Mittelpunkt einer kleinen Ansammlung. Für heute abend hat die Direktion eine Versammlung auf dem Fußballplatz des Werkes einberufen. Der Eigentümer selber wird den Vorsitz führen. So? Wißt ihr was, wir machen eine Gegenversammlung! Ja, ja! Rasch wird Ort und Stunde verabredet. Auf Wiedersehen heute abend! Ja, ja, wir kommen.

Im schwarzen Lande.

Nachmittags fahren wir durch das eigentliche „schwarze Land“. Sommer Sonne und der freie Samstag nachmittag bemühen sich, die entsetzliche Trostlosigkeit dieser Geburtsstätte des industriellen England zu mildern; aber es gelingt ihnen kaum. Ueberall, wo wir fahren, läuft die Straße über Kohlen; die vielen toten, verfallenen, halbleeren Schächte unter der Erde sind schuld daran, daß die kleinen, schmuckigen Backsteinhäuser so windstief dastehen und viele Mauern Risse und Sprünge zeigen. Kirchen gibt es genug, fast so viele und fast so schön wie die Fabriken: wie traurig ist diese trostlos graue Frömmigkeit! Kaum daß ein Regelplatz oder auch nur das Sonntagskleid eines jungen Mädchens die Einförmigkeit unterbricht. Und dabei sagen die Arbeiterfrauen, die wir an der Straßenecke antreffen, als sie gerade vom Bäcker kommen, es sei im allgemeinen doch jetzt schon besser als früher, als sie in der Kettenfabrik arbeiteten und zweieinhalb Schilling in der Woche verdienten...

Wieder führt uns der Weg zu einem Gewerkschaftssekretär. Er erzählt uns, in seinem Bezirk bekämen die Bergarbeiter auch Beihilfen aus der Sammlung der „Birmingham Gazette“. Das ist eine kapitalistische Zeitung, die vorn die Bergarbeiter bekämpft; um aber die Arbeiter, die ihre Leser sind, nicht zu verlieren, veröffentlicht sie hinten — Aufrufe für die Streikenden! Geschäft ist Geschäft. (Erinnert so sehr an unsere deutschen Blätter!) Das sagt auch der Kapitalist, der uns schließlich zu guter Letzt in den Weg kommt und den wir um seine Meinung fragen. Er sagt, die Bergarbeiter arbeiten zu wenig, und was könne man denn machen, wenn der Eigentümer Jones eben eine schlechte Grube hat und der Smith eine gute? Man kann doch nicht verlangen, daß er Jones draufzählt. Na, da müssen eben die Löhne herunter...

Und das wollen diese Bergarbeiter nicht einsehen! O. P.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert von Hans Dominik.

(69. Fortsetzung.)

Vom Pamir bis zum Altai und westwärts bis zum Uralgebirge brach es fast gleichzeitig los. Die alten Herren des Landes, die Kirgisen, rüttelten an ihrem Joch. Verdrängt von den alten Stämmen ihrer Kultur, verdrängt vom dem Lande und den Weiden ihrer Vorfahren, hatten sie, seit das Siedlungsnetz bestand, teils den Siedlern als Unfreie gedient, teils waren sie in unzugängliche, unwirtliche Gegenden entwichen, wo sie ein freies, aber erbärmliches Dasein führten.

Vom Osten war der Ruf zu ihnen gedrungen. Heischend und versprechend. In jahrelanger Arbeit hatte die geheime Irredenta die Saat reifen lassen.

Jetzt stürmten sie los... berauscht vom Orange, ihr Gesicht zu bessern... ihre alte Freiheit wiederzugewinnen... Die Fremden zu verjagen. Hoffend auch auf die starke Hand im Osten.

Der erste Angriff ging gegen die technischen Anlagen. Hier wurden Kanäle zerstört und Schleusen geöffnet... dort Staudämme gesprengt... dort Brücken unterminiert und Wege ungangbar gemacht. Es fing als eine planmäßige Sabotage an.

Aber als die ersten Nachrichten kamen, daß auch Dynothermager der Kompagnie zum Brennen gebracht waren, da wußte man, daß es mehr als Sabotage... daß es Aufbruch... Krieg war.

Die Siedler griffen zu ihren Verteidigungsmitteln. Die Polizeitruppen waren Tag und Nacht mobil. Wo sie hinkamen, schafften sie Ordnung. Sobald sie den Rücken kehrten, ging es wieder los.

Im jahrelangen Verkehr mit den Siedlern hatten die Kirgisen viel gelernt. Unter den technischen Arbeitern

waren anständige Kirgisen in Menge. Die kannten die Anlagen und ihre Bedeutung nur allzu gut. Wußten nicht nur, wie man diese richtig zu bedienen habe, sondern auch, wie man sie am besten ruinieren könne.

Und es blieb nicht bei diesen Zerstörungsakten einzelner. Es kam zur regelrechten Bandenbildung in den Grenzgebieten. Die Ausrüstung und Organisation war dabei derartig, daß die fremde Unterstützung außer allem Zweifel war.

Sogar Flugzeuge standen den Banden zur Verfügung. Von den Grenzgebieten her stießen sie zur Nachtzeit weit in das Siedlungsgebiet vor, richteten hier allerlei Schaden an und waren bei Morgengrauen wieder verschwunden.

Nach Sonnenanbruch kam der vom Baron von Löwen geführte Kompagnietrupp in das obere Amural. Hier befanden sich gewaltige Stauanlagen, die das Abfließen von den Alpen kommende Wasser auffingen und in einem großartigen Kanalsystem über das Siedlungsland im alten Turmengebiet verteilten.

Hier hatte die E. S. C. vor zwanzig Jahren ihre Arbeiten begonnen... Richtiger gesagt, die alten ähnlichen Arbeiten der russischen Regierung in großartiger und technisch viel vollkommener Weise fortgeführt. Nicht bestedt war das Land hier. Lebenswichtig für das Gedeihen der Siedlung war das gute Funktionieren des Kanalsystems und der Stauanlage.

Aber schon mehrmals waren die Anlagen das Ziel feindlicher Angriffe gewesen.

Georg Ikenbrandt war seit Beginn des Aufstandes Tag und Nacht unterwegs. Der Kreuzer des Herrn von Löwen war seit Tagen sein ständiges Quartier. Als das Schiff jetzt an der großen Schleuse von Asla Kul niederging, kam sofort der Adjutant des Generals Bülow, der Hauptmann Averil Bowdale, an Bord, um Rapport abzustatten.

Mit gespanntem Interesse lauschte Ikenbrandt dem Bericht des Offiziers. Erst in der vergangenen Nacht

hatte es hier einen scharfen Kampf gegeben. Ein überaus starkes Geschwader hatte nach Anbruch der Dunkelheit einen Angriff auf die Anlagen unternommen. Hauptmann Bowdale hatte ihn mit gutem Erfolg abgewehrt. Die Anlagen waren nur leicht beschädigt worden. Der Hauptmann war mit seinem Bericht an Ikenbrandt zu Ende.

„Sie haben recht, Herr Hauptmann! Es hat keinen Zweck, hier ständig große Kräfte zu binden... zu lauern, bis ein Angriff erfolgt. Es ist besser, das Uebel bei der Wurzel zu fassen.“

Ihre Meinung, daß die Angriffe aber die gelbe Grenze herkommen, teile ich nicht. Sie mögen die Unternehmungen von dort aus unterstützen... meinerwegen sogar veranlassen. Aber ich halte die Regierung von Peking für zu vorsichtig, sich eine derartige Blöße zu geben. Berichten Sie in diesem Sinne auch an den General. Er möchte die diesigen Grenzgebiete durch eine schnelle Kreuzerflotte gründlich absuchen lassen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn die Barschen nicht zu finden wären.

Die Grenzführung ist hier freilich außerordentlich schwierig. Mir ist sie von den Arbeitern im Gebirge her genau bekannt. Begleiten Sie mich, bitte, um das Terrain zu studieren. Sie dürften dann der richtige Mann sein, um die Operationen selbständig zu leiten. Vielleicht haben wir Jägergilde und spüren eins der Fuchselcher auf.“

Eine Viertelstunde später stieß der Kreuzer in niedrigem Fluge langsam über die Rämme der Grenzgebirge. In der Zentrale stand Hauptmann Bowdale neben Ikenbrandt und verfolgte an der Hand der Karte und der Erklärungen Ikenbrandts das unter dem Kreuzer langsam hingleitende Gelände.

Jetzt teilte sich der Gebirgskamm. Der eine Rücken ging nach Nordosten, der andere nach Westen. Herr von Löwen ließ den Kreuzer dem Nordostkurs folgen.

„Halt, Herr von Löwen! Wo wollen Sie hin?“

„Der Grenze folgen, Herr Ikenbrandt.“

(Fortsetzung folgt.)



1796

„Das Leben für den Zaren.“

Enthüllungen über die furchtbare Katastrophe auf dem Moskauer Chodynafeld.

Eine der furchtbarsten Katastrophen der neueren Zeit, von deren Verlauf man bisher nur wenig mehr als einige unbestimmte Zahlen gewußt hat, wird durch die planmäßige Veröffentlichung bisher unbekannter Archivdokumente durch die Sowjetregierung in helles Licht gerückt. Es handelt sich um ein entsetzliches Ereignis während der Krönungsfeierlichkeiten Nikolaus II., das von den Augenzeugen als dunkles Omen für die Regierung des letzten Zaren gedeutet und ängstlich geheimgehalten wurde, um die breiten Massen nicht in ihrem blinden Glauben an die Größe und Allmacht des Selbstherrschers aller Reußen zu erschüttern. Ein Augenzeuge berichtet in der Zeitschrift „Das rote Feld“ den Massentod auf dem Chodynafeld bei Moskau, wo 4000 Menschen der Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit der Zarenpolizei zum Opfer fielen. Während der Krönungsfeierlichkeiten zu Moskau im Mai 1896 hatte man auf dem Chodynafeld vor der Stadt große Volksfeste und Belustigungen aller Art organisiert. Als besondere Gabe, die die Anhänglichkeit und Liebe zu dem neuen Herrscher wecken sollte, war die Verteilung kaiserlicher Geschenke an das Volk angekündigt worden. Diese Geschenke waren zwar ziemlich bescheiden — sie bestanden in einem Säckchen mit Süßigkeiten und einem mit dem Kaiseradler geschmückten Trichter —, dennoch war der Andrang der Menschenmassen gewaltig genug. Nicht weniger als anderthalb Millionen Menschen strömten in der Nacht zum 18. Mai aus allen Stadtteilen Moskaus nach dem Chodynafeld, wo Zelte mit Erfrischungen, Schaustellungen und allerlei Land aufgeschlagen waren. Ein improvisiertes Theater war aufgebaut worden, wo die Oper „Das Leben für den Zaren“ aufgeführt werden sollte. In einem Pavillon sollte der Herrscher selbst mit einem glänzenden Gefolge von ausländischen Gästen, Großfürsten, Prinzen, Ministern und Diplomaten die Grüße und Huldigungen des Volkes entgegennehmen.

Die Stimmung der Massen war vorzüglich; sie lag auf dem Höhepunkt, als das Gerücht umlief, die Säckchen mit Süßigkeiten enthielten außerdem noch Lotterielose mit der Aussicht auf märchenhafte Gewinne. Die Menschen zogen unter Singen und Schreien durch die Nacht und freuten sich besonders, daß weit und breit weder Schulleute noch Kosaken zu sehen waren. An den Zelten angekommen, blieb die Menge wie angewurzelt stehen. Da niemand vorhanden war, der die Ordnung aufrechterhalten hätte und die Massen dirigieren konnte, hätten diese die Zeltlinie, die gar nicht abgesperrt war, ruhig überschreiten und das freie Chodynafeld betreten können, wo Platz genug vorhanden gewesen wäre. Aber in den Zeitungen hatte gestanden, daß erst ein bestimmtes Signal das Betreten des Feldes erlauben werde. So blieb also das Publikum ruhig stehen. In furchtbarer Enge, von allen Seiten zusammengedrückt, daß niemand Arm und Bein rühren konnte, standen die anderthalb Millionen Stundenlang auf demselben Fleck, ohne sich zu bewegen. Nur die Gewohnheit an unbedingten Gehorsam hielt sie davon ab, einen Schritt weiter zu tun und so den ungeheuren Anstau zu entwirren. Gegen sechs Uhr morgens zählte man bereits Hunderte von Menschen, die erstickt oder buchstäblich zerdrückt worden waren. Es wurde noch schlimmer, als die Sonne ihre sengenden Strahlen niederstendete; an allen Ecken und Enden wurden Unglückliche von Hitzschlägen getroffen, und nur der Umstand, daß sie wehrlos in ihre Umgebung eingetaucht waren, hinderte sie, umzusinken.

Als dann irgend jemand aus einem Zelt den Hilferuf schwang, glaubten die Vordersten, das Signal sei endlich gegeben, und mit einem Ruck setzte sich die Menge in Bewegung. Die vorderen Reihen stürmten die Zelte, wurden von den gewaltigen Nachdrängenden zu Boden gerissen, und nun nahm die Katastrophe ihren Lauf. Mit elementarer Wucht stürmten die hinteren Reihen nach, stießen ihre Vordermänner nieder und zertraten sie ohne Erbarmen. Erst als das Chaos seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien die Polizei am Platz und bemühte sich, so gut es ging, Ordnung zu schaffen. Aber es war schon reichlich spät. Während die Gaben verteilt wurden, mußte man in größter Eile die unzähligen Leichen bergen. Auf dem Schauplatz sah es entsetzlich aus. Überall standen rote Pfützen, in denen zertratene Menschenleiber lagen; viele Tote hatten zerbißene Stiefel in den Zähnen; andern waren die Köpfe abgetreten oder die Gesichter zu einer unförmigen Masse zerstampft. Insgesamt haben viertausend Menschen einen grauenvollen Tod gefunden.

Der Zar wurde, wie später so oft zu seinem eigenen Verhängnis in den Augenblicken höchster Gefahr, von seiner gewissenlosen Umgebung schamlos belogen. Man sagte ihm, nur ein kleiner Unglücksfall habe sich ereignet, obwohl unzählige Leichenwagen und

Deutsche! Reicht die Schul-Deklarationen ein!

Alle Kinder, die im Jahre 1919 geboren wurden, unterliegen im neuen Schuljahre 1926/27 dem Schulzwang.

Deutsche Eltern! Wollt Ihr, daß Eure Kinder eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so müßt Ihr diesen Euren Willen schriftlich kundtun und eine entsprechende Deklaration bei der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicz-Strasse 3, II. Stock, einreichen. Der Geburtschein des Kindes ist unbedingt mitzunehmen. Das Amt ist an Wochentagen von 8—13 Uhr tätig.

Informationen erteilt Stadtverordneter A. Klim in der Jarmenhof-Strasse 17, II. Stock, Montags von 6 bis 7 Uhr.

fassungslos weinende Menschen an seiner Karosse vorbeikamen, in der er sich auf das Chodynafeld begab. Die Entrüstung des Volkes war ungeheuer, als der volle Umfang der Katastrophe bekannt wurde. Man fand am Zarenpavillon zahllose Mägen voll Unrat, an denen Zettel mit der Aufschrift angeheftet waren: „Das Volk gibt dem Zaren seine Gaben zurück.“ Als der Kaiser von einigen ehrlichen Männern seines Gefolges die Wahrheit erfuhr, stiftete er für jede Familie, die von diesem Unglück betroffen worden war, tausend Rubel; dennoch konnte man sich nicht entschließen, mit Rücksicht auf die allgemeine Trauer der Moskauer Bevölkerung die Festlichkeiten abzusagen. Als der wahre Schuldige an diesem Ereignis wurde der Generalgouverneur von Moskau Großfürst Sergej Alexandrowitsch bezeichnet, dem es nicht eingefallen war, die einfachsten Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen; und man begreift den Haß, mit dem ihn das russische Volk von da an verfolgte, bis er eines Tages der Bombe eines Terroristen zum Opfer fiel.

Sport.

Internationale Arbeiterolympiade in Wien.

Zur Zeit findet in Wien die Internationale Arbeiterolympiade statt. Die Arbeitersportvereine fast aller Länder haben ihre Sportdelegationen nach Wien entsandt. Manche Länder sogar eine recht ansehnliche Zahl, die Tschechoslowakei hat 3000; Finnland 300 Sportler entsandt. Auch Polen hat ihre Arbeitersportler nach Wien zu den Sportveranstaltungen geschickt. Der Warschauer Arbeitersportverein entsandte über 20 Personen, die an den Fußballwettspielen teilnehmen werden. Der deutsche Sport- und Turnverein in Polen, der unter dem Einflusse der D. S. A. P. steht, hat 68 Sportlerinnen und Sportler aus Bielefeld, Kattowitz und Königsberg nach Wien geschickt. Die deutschen Teilnehmer aus Polen stehen unter der Führung des Abgeordneten Buchwald, der es sich nicht nehmen ließ, große Mühe und Arbeit anzuwenden, damit die deutschen Sportler, die gleichfalls Polen repräsentieren, möglichst große Leistungen in den Darbietungen aufweisen. Nach persönlichen Bemühungen des Abgeordneten Buchwald und Jerbe haben die Pabbeörden den 68 deutschen Teilnehmern einen unentgeltlichen Sammelreisepaß ausgestellt.

Die „Warszawianka“ in Łódź.

Heute kommt die Warschauer „Warszawianka“ nach Łódź, um ein Gesellschaftsspiel mit unserem Meister, Touring Club, auszutragen. Warszawianka Farben vertreten: Domanski, Zwierz I. Kaslich, Buzenburg I. Ordon, Braun I. Buzenburg II. Szenajch, Zwierz II, Jung, Braun II.

Obiges Wettspiel findet auf dem Bodna-Platz um 5.30 Uhr statt. Im Vorspiel be gegnen sich die Mannschaften Touring III. mit Gatoch II. G.

Vereine • Veranstaltungen.

Das erste Bundesfest der Vereinigung der evangel. Posaunenchorvereine in Polen findet am 8. August d. J. bei schlechtem Wetter am 15. August, im Park „Sielanka“ an der Pabianicer Chaussee 59 statt. Dieses Fest verspricht ein Ereignis zu werden, daß das erste große Posaunenfest im vergangenen Jahre weit übertrifft wird. Ganz besonders in der musikalischen Beziehung steht den Besuchern ein ungewöhnlicher Genuß bevor. Gegen 100 Posaunenchorvereine mit über 1000 Posaunisten werden im Massenschor aufreten. Auch wird jeder Verein Einzelsorträge bieten. Außer dem musikalischen Teil ist auch für eine reichhaltige Unterhaltung gesorgt. Am Abend auf dem Wasser ist eine malerische venezianische Nacht, bei Musik und bengalischer Beleuchtung, vorgesehen. Näheres werden wir noch berichten.

Park „Wenecja“. Der schöne Park „Wenecja“ ist allwöchentlich ein Tummelort für die Łódzker Bevölkerung. Der schattige Park, das gute reichhaltige dramatische Programm und der Todesprung werden stets von Seiten des Publikums mit starkem Applaus quittiert. Das Hauptinteresse rufen jedoch die französischen Ringkämpfe hervor, die einwandfrei durchgeführt werden. Heute findet der Entscheidungskampf zwischen Schubert und Wandenberg statt, welcher am letzten Sonntag infolge Schuberts Verletzung am Beine abgebrochen werden mußte. Die übrigen Kämpfe hatten folgendes Ergebnis: Plechura siegte über Rogalski und Will über Brodel.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Sommernachtsfest. Am 24. Juli, um 8 Uhr abends, findet im Saale des Männergesangsvereins „Koncordia“, Srednia 35, ein von dem Jugendbund der D. S. A. P. Zgierz veranstaltetes Sommernachtsfest mit umfangreichem Programm statt. Der Reingewinn ist für Bildungszwecke der deutschen Arbeiterschaft bestimmt. Die Veranstalter machen schon jetzt auf das Fest aufmerksam und laden dazu ein.

i. Pabianice. Vergrößerung der Arbeitslosigkeit. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat dem Magistrat die Kredite von 50 000 Zł. auf 12 500 Zł. herabgesetzt. Infolgedessen verlieren von den 800 bisher beschäftigten Arbeitern 600 ihre Anstellung.

i. — Zum Kanalisationsbau. In Pabianice weist gegenwärtig eine Kommission von Sachverständigen zum Bau der Kanalisation. Zu dieser Kommission gehören u. a. Englisch aus Berlin, Dr. Ing. Elias aus Frankfurt und der Geometer Campe aus Berlin. Die Kommission tritt im Namen der Firma Holzmann auf, welche die Kanalisationsarbeiten in Pabianice durchführen soll.

i. Petrikau. Feuer. Im Dorfe Byki brach in der vorgestrigen Nacht ein Feuer aus, dem die Anwesen der Ewa Kalisuf, des Pawel Tarczak und Synhofer Kozłowski zum Opfer fielen. Während der Rettungsaktion erlitt die Kalisuf erhebliche Brandwunden.

e. — Von einem Bullen aufgespießt. Im Dorfe Jastrzy war der Arbeiter Jakob Struski mit dem Zusammenklopfen der Röhre und Rinder beschäftigt. Plötzlich stürzte sich ein wildgewordener Stier auf ihn und spießte ihn mit den Hörnern auf. Dem Struski wurde die Hälfte in der Rierengegend durchbohrt. Trotz der sofortigen ärztlichen Hilfe verstarb Struski, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Kalisuf. Verurteilter Räuber. Dieser Tage hatte sich der Bandit Jan Mielczarek aus Opawka vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Mielczarek war angeklagt, am 26. Februar l. J. am späten Abend auf der Chaussee Blaszi-Opawka zwei Autos angehalten zu haben und die Insassen Oskar Weisig aus Ruda Pabianicka und David Engel aus Kalisuf beraubt zu haben, weiter hielt er am 4. März l. J. auf derselben Strecke einige nach Blaszi fahrende Droschken an und beraubte u. a. einen gewissen Abram Gierszt. Um den Verfolgungen durch den Oberpolitischen Piotr Roman zu entgehen, schoß er auf diesen und verletzte ihn am Bein. — Mielczarek bekannte sich dieser Vergehen schuldig und wurde zu 17 Jahren Kerker verurteilt.

Warschau. Ein grauenvoller Mord. Vorgestern früh drangen bisher unermittelte Räuber in das Sommerhaus im Dorfe Wesoła, Gemeinde Kemberow ein, wo die 50jährige Frau eines Lotteriekollektors, Maria Dmowska, wohnte. Die Räuber zogen die Schlafende aus dem Bette und ermordeten sie. Hierauf raubten sie sämtliche Sachen, bedeckten den Leichnam mit Virengrün und, um einen Selbstmord vorzutäuschen, knüpften sie der Dmowska eine Schnur um den Hals, die sie an den Bettpfosten befestigten. Jetzt wollten sie sich aus dem Staube machen; doch da trat ihnen der Nachtwächter entgegen. Diesen überwältigten sie und sperrten ihn in eine Kammer ein. Als am selben Tage ein Bauernbursche mit Blaubeeren nach dem Hause kam, bemerkte er die Ermordete und benachrichtigte die Polizei.

Publin. Was ein Blitzschlag vermag. In der Gegend von Dorobusko, Kreis Chelm, schlug ein Blitz in einen hölzernen Turm der Direktion der Wasserwege am Bug ein. Der Blitz vernichtete den Turm, auf dem zwei Eisenbahnwagen standen, vollständig. Diese fielen auf ein Wohnhaus und zertrümmerten es. Zum Glück waren keine Menschen im Hause.

Kowel. Die Opfer der Katastrophe bei Poworski. Wie endgültig festgestellt wurde, hat die schwere Geschossexplosion bei Poworski 41 Tote und 45 Verwundete gefordert. Der Kommandant der 13. Infanteriedivision, Oberst Kroll, hat einen Befehl erlassen, in dem er den heldenhaften Tod der verunglückten Offiziere und Soldaten rühmt.

Best und verbreitet die „Łódzka Volkszeitung“!



Beginn der Vorstellung
um 3 Uhr nachmittags,
der letzten um 10 Uhr abends.

1806

Die letzten Tage der herzerfrischenden Revue „Die Welt ohne Männer“

unter Teil-
nahme von

1000 der schönsten Amerikanerinnen + 1 (eines) Amerikaners.

Außerdem wirken in dem Film eine Million der schönsten nackten Frauen mit.

Außer Programm: Ein Zweiaakter in der Ausführung von dressierten wilden Tieren.

Selenenhof.

Heute, Sonntag, den 11. Juli, ab 2 Uhr nachm., bei ungünstigem Wetter
am 18. Juli:

Großes Gartenfest

zugunsten des Baufonds der
St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

1) **Große Pfandlotterie.** Jedes
Los gewinnt. Zur Verlosung ge-
langen besonders wertvolle Gegen-
stände. Preis des Loses 1 Zloty
50 Groschen;

2) **Männermassenchor** vereinigter
Lodzer Gesangsvereine unter Leitung
des Bundesdirigenten Herrn Frant
Bohl;

3) **Gesangsvortrag vereinigter
Frauenschöre** unter Leitung des
Dirigenten Herrn A. Kleebaum;

4) **Große religiöse Fete**, aus-
geführt von der Scheiblerschen Mu-

sikapelle unter Leitung des Herrn
Kapellmeisters Arno Thonfeld;
vorgesehen sind zwei Ansprachen
des Konsistorialrats Herrn Pastor
J. Dietrich;

5) **Auftreten eines Mandolin-
und Gitarrenorchesters** un-
ter Leitung des Herrn A. Saunar;

6) **Großer Kinderumzug;**

7) **Glücksräder;**

8) **Klaubertischeßen, Ballwerfen, Rahn-
fahrten usw. usw.**

Bei eintretender Dunkelheit am **Leiche**: a) Lebende Bilder und Pyramiden,
ausgeführt von Turnern bei effektvoller Beleuchtung; b) musikalische Abendfeier,
ausgeführt vom Scheiblerschen Musikorchester.

Großes Gartenkonzert. Eigenes reichhaltiges Büfett

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder
und Militärs 50 Groschen.

Vorverkauf der Lotterieleitits und Eintrittskarten bei: G. Teschner, Petrikauer
Straße Nr. 34; A. Kestel, Petrikauer Straße 84; G. R. Schulz, Petrikauerstr.
Nr. 97; Arno Diehl, Petrikauerstr. 157; Emil Kahlert, Glownastr. Nr. 41 und
Wilhelm Schepke, Rzgowskistr. 10. 1793

Brillanten, Gold, Silber, künstliche Zähne, auch zer-
brochene, Schmuck,
Lombardquittungen kaufe und zahle
den vollen Wert **J. Sijalko, Petrikauer 7, Tel.
31-46.**

Kirchlicher Anzeiger.

St. Matthäikirche. Sonntag, vormittags 10 Uhr:
Gottesdienst — P. Lipksi. Freitag, abends 8 Uhr:
Gebetsvesper; Wortverkündigung: „Selig sind, die da
geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“ —
P. Dietrich.

St. Matthäi-Kirche. Montag, nachm. 6: Luth.
Frauenbund; Bibelstunde — P. Dietrich. Montag
(Luth. Jugendbund), abends 7,8 Uhr: Versammlung —
P. Dietrich.

Neuer Kirchhof. Sonntag, abends 7,7 Uhr:
Andacht — P. Lipksi.

Bittschriften-Büro von Adam Bente

Lodz, Franciszkańska-Straße Nr. 29 (Front, Parterre),
geöffnet von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Schreibt Bitten und Gesuche an alle Gerichte-, Admini-
strations-, Steuer- und Kommunalbehörden, erledigt auch
auf Wunsch dieselben bei den Behörden. Redigiert
Vereinsstatuten. Alle Angelegenheiten werden billig
und pünktlich erledigt. 1728

Zahnarzt

H. SAURER

Petrikauer Straße Nr. 6
empfangt von 10-1 und 3-7.

Inseriert nur in Eurer
„Lodzer Volkszeitung“

Spiegel
KRISTALLGLAS-
SCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER
LODZ, JULIUSZA 20
TELEPHON
Nr. 40-61

Part „Benecja“

Heute, Sonntag, den 11. d. Mts., großes

Volks-Sportfest

mit reichhaltigem Programm, sowie

Entscheidungs-Ringkampf zwischen Schubert
und Wandenberg sowie Preisverteilung an die Sieger.
Auftreten des bekannten Entfesselungskünstlers D. Vagans,
genannt „Tom Jaz“. Auftreten der Charakter-Humoristin Ciszewska.
Auftreten auf Verlangen des Publikums des bekannten Humoristen
Kraffawin. Duett: Kraffawin—Ciszewska. Theateraufführung: „Rajcio“,
Komödie in 1 Akt. **Todesprung**, Aufstieg von Luftballons. — Der
Park ist herrlich illuminiert. Eintritt 50 Groschen, für Kinder 30 Groschen.
Bemerkung: Der Park wird an Wochentagen zu günstigen Bedingungen
vermietet. Näheres: Petrikauer Straße 110, Tel. 13-17.

Preiswerter Einkauf.

Handspiegel 1354
Stellspiegel Wandspiegel
Trumeaus Nideltabelle

Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und
Bauzwecke offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen

OSKAR KAHLERT

Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Metallrahmenfabrik und Vernid-
lungsanstalt, **Lodz, Wólczanska-Strasse 109.**

Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

Einen gediegenen und preiswerten Einkauf von Frühjahrs- und Sommerwaren sowie

Werkwaren in allen Sorten,
Gamine gemustert und glatt,
Hemdenzephyre in jeder Preislage,
Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel,
Grep de mine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,
Tücher, Handtücher, Plüsch- und Wäschebecken

empfehle **Emil Kahlert, Lodz, Glowna 41, Tel. 13-37.**

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt.

1353

Besuchen Sie Alle die billigste Quelle („Najtańsze Źródło“) von Möbeln

(von den bescheidensten bis zu den elegantesten)
verlegt von der Petri- **Gehers Ring, Rzgowska 2.**
Lauer 6 nach
Bedeutend herabgesetzte Preise! — Günstige Bedin-
gungen! — Langjährige Garantie! 1740

F. Nasielski, Rzgowska Nr. 2

Heilanstalt für kommende Kranke

„SALUS“ von Aerzten-Spe-
zialisten und Zahn-
ärztliches Kabinett
Glówna 41, Tel. 46-65

geöffnet täglich von 9 Uhr
früh bis 8 Uhr abends.
Visiten in der Stadt. Allerlei Operationen laut Verein-
barung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputum). Im-
pfungen, künstliche Zähne, Brücken (Gold und Platin). 1739

Geburtshilfe.

Spezielle Kurse für Stotterer.

Gebe auf 1807 Auszahlung!

Ed. und Teelöffel, Messer,
Gabeln, Zyrardower Werk-
waren und wollene Klei-
derstoffe. Bei jedem Mon-
tag von 12 bis 2 Uhr in
Zgierz bei Herrn Włodo-
graphen Edert, Naruto-
wiczstr. 27, und in Lodz
Dienstags und Mittwoch-
nachmittags Rapturkow-
stegostr. 23 bei Rode.

Maler und Anstreicher

kann sich melden. Wo-
sagt die Expedition diese-
Blattes. 1804

Dr. med. SIGISMUND DATYNER

Harn-, Blasen- u. Nieren-
leiden. — Sprechstunden
v. 1-2 u. v. 4-7 Uhr abds.

Ul. Piamowicza 11
(fr.) Dłginska Tel. 48-95

Die Arbeitszeitverlängerung in England.

Ärmiszenen im Oberhaus bei der Annahme des Achtstundengesetzes.

Im englischen Oberhaus kam es bei der dritten Lesung des 8-Stundengesetzes zu wüsten Ärmiszenen. Viele Rechtsabgeordnete hatten sich auf den Gallerien eingefunden und störten die Debatte durch Lärm und Zurufe. Einer Aufforderung des Präsidenten, sich aus dem Saal zu entfernen, leisteten sie keine Folge. Besonders nach der Erklärung des Regierungsvertreters, daß die Vorlage die Gegenzeichnung des Königs erhalten und damit Gesetzkraft erlange, kam es zu Auftritten, wie sie das Oberhaus in seiner Geschichte nur selten erlebte. Die Mitglieder der Arbeiterpartei unterbrachen lärmend den Vorgang und riefen: „Das ist eine Schande, dieser Gesetzentwurf ist ein Mord!“

Die Debatte selbst brachte nichts Wesentliches. Ihr wichtigster Teil war zweifellos die Erklärung der beiden Regierungssprecher Lord Salisbury und Lord Cecil, daß die Regierung keine Verantwortung für die in Erwartung des 8-Stundengesetzes in den Grubenbezirken angeschlagenen Bedingungen trage. Sie legten großen Wert auf die Feststellung, daß es sich keineswegs um die Bedingungen der Regierung handle. Im Anschluß an die Sitzung kam es in den Wandelgängen zu einer regelrechten Schlägerei. Der Abgeordnete Bird soll dabei einem Mitglied der Labour-Party ins Gesicht geschlagen haben. Die Parlamentspolizei stellte die Ordnung wieder her.

Zur Bekämpfung des Streiks wirft die englische Regierung neue große Kredite aus. Der vom Handelsminister geforderte Kredit von drei Millionen Pfund Sterling zum Ankauf von ausländischer Kohle ist mit 245 gegen 115 Stimmen gebilligt worden.

Das Unterhaus bewilligte ferner einen Nachtragskredit von 433 600 Pfund Sterling für Ausgaben, die mit dem Generalstreik im Zusammenhang stehen.

Ein Regierungsvertreter teilte mit, daß in den Monaten Mai und Juni 1 012 000 Tonnen Kohle aus dem Kontinent und den Vereinigten Staaten durch britische Privatgesellschaften eingeführt wurden.

Die Arbeiterschaft unerschütterlich.

Die Bergarbeiter der Grafschaft York haben einstimmig beschlossen, die Arbeit unter den Bedingungen der Arbeitnehmer nicht wieder aufzunehmen.

Ungeheure Verluste.

Laut „Westminster Gazette“ werden die Verluste seit 1. Mai auf beinahe eine halbe Milliarde Pfund Sterling geschätzt. Die Presse, welche die Situation bereits kommentiert, gibt sich keinen Optimismus auf einen baldigen Abschluß des Streites hin.

Falschmeldungen der deutschen Presse.

In der deutschen Rechtspresse in Polen erschienen gestern Meldungen, wonach die Sowjets auf Intervention Englands es den Sowjetrussischen Gewerkschaften verboten hätten die streikenden englischen Bergarbeiter materiell zu unterstützen. Die Sowjetrussische Agentur „Tas“ machte gestern dem gegenüber bekannt, daß die Sowjets absolut kein Recht haben ihren Gewerkschaften diese Art Hilfeleistungen zu verbieten. Im Gegenteil haben sich in Sowjetrußland Arbeiter und Angestellte zugunsten der streikenden Bergleute von den Gewerkschaften besteuern lassen. Zu diesem Zweck wurden die Beiträge der Gewerkschaftsmitglieder erhöht.

Mussolinien wird gemieden.

Der Fremdenverkehr in Italien ist im ersten Halbjahre 1926 im Vergleich zum Vorjahr stark zurückgegangen. Das Gebiet der oberitalienischen Seen wurde von kaum einem Viertel der Fremdenzahl des Jahres 1925 besucht. In Mailand ging der Verkehr um mehr als die Hälfte gegenüber dem Vorjahre zurück. Im Trentino, in der Provinz Venedig sowie in der Stadt Venedig betrug der Rückgang sogar siebenzig Prozent. Ebenso ist der Fremdenverkehr in Sizilien und Süditalien stark zurückgegangen. Man schreibt die Abnahme der Wirtschaftskrise, der Entwertung des französischen Franken und der Verstimmung in Deutschland zu. (Nach der Achtung des Faschistenlandes durch alle anständigen Menschen. Red.)

Wirtschaftsparlament in Spanien.

De Rivera wünscht die Diktatur zu befestigen.

Die Nationalversammlung der Patriotischen Union hat unter dem Vorsitz Primo de Riveras ihre Arbeiten beendet. Sie hat besonders über die Verfassungsreform beraten. Es ist im Prinzip beschlossen worden, am 13. September ein Wirtschaftsparlament von 300 Abgeordneten einzuberufen, das an die Stelle des früheren politischen Parlaments treten und Vertreter aller Wirtschaftsverbände und sozialen Gruppen umfassen soll.

Tibetflug eines Zeppelins?

Zusammenarbeit zwischen Dr. Ekener und Sven Hedin.

Nach Meldungen dänischer Blätter soll in Kopenhagen eine Zusammenkunft zwischen Dr. Ekener und Sven Hedin stattgefunden haben, als deren Ergebnis eine baldige Inangriffnahme des geplanten gemeinsamen Zeppelinfluges nach Tibet erfolgen soll.

Nach Meldungen aus Oslo betrachtet Amundsen sein Werk bezüglich des Nordpols als abgeschlossen und wird sich böslich ins Privatleben zurückziehen. Er hat alle Anträge für eine Vortragsreise über den Polflug abgelehnt.

Die Wahlen in Mexiko.

Sieg der Arbeiterpartei.

Bei den Wahlen zum Bundesparlament hat die Regierung nach den bisher vorliegenden Resultaten überall einen vollen Erfolg davongetragen. Die Arbeiterpartei, die bisher in beiden Häusern nur vier Sitze hatte (die Partei des Präsidenten Calles), gewann zehn von einunddreißig Wahlkreisen. Die Mehrheitssozialisten, die ebenfalls der Regierung nahestanden, trugen den Sieg in fünf Wahlkreisen davon. Man rechnet nach diesen Ergebnissen damit, daß die Regierungsparteien mit einer ausreichenden Majorität aus den Wahlen hervorgehen werden.

Wieder Religionsunruhen in Indien.

Diesmal beginnen die Muselmänner.

Aus Allahabad (Indien) wird von neuen Unruhen gemeldet, die sich in einem Bereich von 8000 Quadratkilometern ausgebreitet haben. Das Zentrum des Aufstandes befindet sich in Pabna. Diesmal sind es die Muselmanen, die Rache heischend, die Hindudörfer überfallen, die Läden und Wohnungen plündern. Einige Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet.

Totales.

b. Die Fachverbände im Kampf um den Teuerungsinde. Vorgestern fand eine Sitzung aller vier Verbände der städtischen Angestellten und des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Institutionen statt, in der über die wirtschaftliche Lage der Angestellten des Magistrats, der Straßenbahn, der Gasanstalt und des Schlachthauses beraten wurde. Es wurde darauf hingewiesen, daß diesen Angestellten Unrecht geschehe, da ihr Einkommen trotz der steigenden Teuerung nicht vergrößert wird. Es wurde erklärt, daß im Magistrat bei einer Ueberstundenarbeit die Verdienste minimal seien, daß die Gasanstaltsarbeiter die Gratifikation nicht erhalten und daß die Straßenbahn ständig Investitionsarbeiten vornimmt, ihren Arbeitern aber sehr niedrige Löhne zahlt. Nach einer längeren Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: Die wirtschaftliche Aktion auf dem Gebiet der öffentlichen Anstalten zu vereinigen und zwar bezüglich des Magistrats, der Straßenbahn, der Gasanstalt und des Schlachthauses, sich an die Verwaltungen der oben genannten Institutionen mit der Bitte zu wenden, daß der Teuerungsinde in Anwendung gebracht wird und daß die Löhne um denselben Prozentsatz erhöht werden, den die Kommission zur Feststellung der Unterhaltskosten seit dem 1. Januar 1925 errechnet hat. Eine gemeinsame Konferenz der Anstalten wird für den 14. Juli verlangt.

Wie die Unterstützungssumme verteilt werden soll. Wie bereits berichtet, erhielt der Lodzer Arbeitslosenfonds 85 000 Unterstützungsgelder für die arbeitslosen Kopfarbeiter. Diese Summe soll wie folgt verteilt werden: Dorkow — 13 Arbeitslose: 800 Zł., Pabianice — 51 Arbeitslose: 3100 Zł., Zgierz — 37 Arbeitslose: 2300 Zł., Petrikau — 25 Arbeitslose: 1500 Zł., Radomsko — 12 Arbeitslose: 750 Zł. und Tomaszow — 55 Arbeitslose: 3550 Złoty.

Streit in einer Weberei. In der von der Aktiengesellschaft Heinkel durch Piotrkower gepachteten Weberei, Petrikauer 104, brach dieser Tage ein Streit aus. Die Arbeiter verlangten die Regulierung der Arbeitsfrage nach dem seit 1924 bestehenden Tarifen und die Zulage von 12 Prozent zu diesen Löhnen. Die Fabrikverwaltung will jedoch die Forderung der Arbeiter nicht berücksichtigen, weshalb die Arbeiter nach Verständigung mit den Verbänden beim Arbeitsinspektor intervenierten. Da auch dieses erfolglos war, traten die Arbeiter in den Ausstand. Am Dienstag findet beim Arbeitsinspektor eine Konferenz beider Parteien statt.

Die Versicherung der Kopfarbeiter in der Krankenkasse. Die Krankenkasse lehnte die Normen der Verbände für beschäftigungslose Kopfarbeiter fest, die sich in der Kasse versichern lassen wollen. Die Versicherungsbeträge werden den gesetzlichen oder unbeständigen Unterstützungen angepaßt. Im Zusammenhang damit schritt die Krankenkasse zur freiwilligen Versicherung der arbeitslosen Kopfarbeiter.

Am Scheinwerfer.

Der „heldenhafte“ Tod der Opfer bei Poworst.

Allen unseren Lesern dürften noch die Einzelheiten der Gefechtsexplosion bei Poworst während der Manöver, bei der 41 Mann getötet und 45 verwundet wurden, bekannt sein. Die Ursachen der Katastrophe sind noch nicht bekannt, dagegen hat der Kommandant der 13. Infanteriedivision, Oberst Knoll, einen Tagesbefehl erlassen, in dem er den „heldenhaften“ Tod der Opfer rühmt. In diesem Befehl heißt es u. a.: „Gleichzeitig muß ich als allgemeines Beispiel und dem polnischen Soldaten zur Ehre bekanntgeben, wie sich diejenigen verhielten, die der Explosion zum Opfer fielen ... Einen leichten und plötzlichen Tod fanden ... (es folgen 4 Namen), die an der Spitze ihrer Abteilungen fielen. Kapitän Milaszewski und Leutnant Kolodziej, schwer verwundet, starben ruhig und ohne zu klagen, wodurch sie ein Beispiel des heldenhaften Ertragens des Soldatenlofes geben ... Den schönsten Tod erlitt ohne Zweifel der Sergeant Siemkow, der die Regimentsfahne trug, obgleich von ihm Blutströme flossen. Die geliebte Fahne preßte er krampfhaft an die Brust ... Sergeant Siemkow zeigte jedenfalls am besten, daß der Soldat auch in Friedenszeiten ... den Tod würdig aus Gottes Händen zu empfangen versteht.“

Die Stimmungsmache ist auch eine große Kunst.



1759

Der Stand der Arbeitslosigkeit im Bereiche des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes stellt sich wie folgt dar: in Lodz 45 320 Arbeitslose, Pabianice — 3518, Zdunska-Wola — 1202, Zgierz — 3643, Tomaszow — 4143, Dorkow — 527, Konstantynow — 440, Alexandrow — 71, Ruda-Pabianicka — 415; im ganzen 60 892 registrierte Arbeitslose. In der vergangenen Woche erhielten 47 754 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 671 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 808 Personen Arbeit bekamen. Das Amt verfügt über 33 freie Stellen.

e. Für die Kopfarbeiter. Am letzten Freitag empfing der stellvertretende Wojewode Ossolinski eine Delegation der Kopfarbeiter, welche ihm die Notwendigkeit einer Erhöhung der Unterstützungsnorm erklärte und die Fortsetzung der Ausgabe von Mitteln verlangte. Wojewode Ossolinski erklärte, daß im Laufe des Monats Juli keine Unterbrechung in der Ausgabe von Mitteln erfolgen werde. In der Angelegenheit der Erhöhung der Unterstützungen werde er sofort in Warschau energisch intervenieren.

e. Die Sachverständigen des Völkerbundes treffen heute in Lodz ein. Heute nachmittags trifft aus Grodzic die Kommission der Sachverständigen des Völkerbundes zum Studium der Wasserwege in Polen in Lodz ein. Die Kommission begibt sich auch nach Konstantynow und Pabianice. In Konstantynow wird der Vizebürgermeister Stehr die Kommission im Namen der Stadt begrüßen.

e. Keine Kredite für den Wohnbau. Gestern kehrte aus Warschau eine Delegation des Mietervereins „Kofator“ zurück, die im Finanzministerium sowie im Präsidium des Städteverbandes eine Reihe von Konferenzen abhielt. In diesen Konferenzen wurde die Notwendigkeit der Erteilung von Krediten zum Ausbau der Wohnhäuser sowie die gewöhnlichen Kredite berührt. Während der Konferenzen stellte es sich heraus, daß das Finanzministerium für diese Zwecke keine Kredite vorsehe. Vorläufig könne man nur auf gewisse Kredite rechnen, die von der Lokalsteuer gewonnen werden können.

b. Mißtrauensvotum für Dr. Rosenblatt. In der letzten Sitzung der jüdischen Gemeinde wurde ein Antrag der „Aguda“ bezüglich eines Mißtrauensvotums für den Vorsitzenden der Gemeinde, Dr. Rosenblatt, angenommen. Aus diesem Grunde wird vorläufig das Amt eines Vorsitzenden von dem am nächsten nächsten Mitglied der Verwaltung versehen. In Kürze soll die Angelegenheit vom Gemeinderat besprochen werden.

Senatorin Alusznyska verunglückt. Die Senatorin aus Lodz, Frau Dorotea Alusznyska, Gattin des Chefarztes der Krankenkasse, fuhr in Begleitung einer Frau Grok mit dem Auto nach Bielitz-Biala, um in Szaryte die Arbeiterkinderkolonie zu besichtigen. Bei Miluszowice Slonkie stieß das Auto mit einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Kraftwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Damen aus dem Auto geschleudert wurden. Ein Rettungswagen brachte die Verletzten nach dem Bielitzer Spital. Die Ärzte konstatierten bei Frau Alusznyska einige klaffende Wunden am Kopf sowie eine leichte Gehirnerschütterung. Bei Frau Grok jedoch Bruch eines Schlüsselbeins sowie allgemeine Körperverletzungen.

p. Bestrafte Lebensmittelmischerer. Wegen zu hoher Preisforderungen für Lebensmittel wurden mit 3 Tagen Arrest bestraft: Abram Bienstock, Petrikauer 125, Hersz Rohan, Wschodnia 35, Chil Rupermann, Wschodnia 39, Dora Silberberg, Wschodnia 58, Beret Perlstein, Wschodnia 47, und Schlama Dudkiewicz.

1. Erhängt. Im Klostert der Fabrik in der Gdansta 80 erhängte sich der Arbeiter Tomasz Kaniecki, Drownowska 83. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Zu dem Brande bei Scheibler und Grohmann. Wie wir gestern bereits berichteten, brach am Freitagabend in der Trodenfabrik der vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann, Emilienstraße 5, ein Feuer aus. Der Brand entstand im 1. Stockwerke und da er auf leicht brennbare Stoffe stieß, verbreitete er sich mit rasender Schnelligkeit. Am Brandorte langten die Löschzüge 2, 3, 5, 9, 10 und 11 an. Die Rettungsaktion lag in den Händen des Kommandanten Dr. Grohmann. Das brennende Dach wurde von drei Seiten gelöscht. Um ein Übertragen des Feuers auf die Nachbargebäude zu vermeiden, wurde das brennende Dach von den Feuerwehrsteigern getrennt. Auch im Trodenaal wurde fieberhaft gearbeitet. Während die Dampfspritzen den Wasserstrahl in das Innere richteten, waren die Wehrmänner mit dem Hinaustragen der Warenballen beschäftigt. Nach 50minütiger Arbeit gelang es, den Brand zu ersticken. Der im 1. Stockwerk gelegene Fabrikraum brannte aus. Der Schaden konnte noch nicht festgestellt werden. — Am selben Abend um 7.50 Uhr brach in der Reiskerei der Gebrüder Liebermann in der Bierzbowastraße 7 ein Feuer aus. Dank der energischen Rettungsaktion des 1. und 2. Löschzuges gelang es den Brand nach einer Stunde zu löschen.

u. Wegen Mordversuchs verurteilt. In der Wohnung der Josefa Sobolewska kam es zwischen dieser und einer gewissen Helena Mucha zu einem erregten Wortwechsel. Der anwesende Geliebte der Sobolewska, Josef Wojtczak, warf hierauf die zankende Mucha zur Tür hinaus. Diese besetzte nun, im Korridor stehend, Wojtczak und Sobolewska mit einer Flut ordinärer Schimpfworte. Das brachte Wojtczak dermaßen auf, daß er aus der Wohnung lief, um sich an der Mucha zu rächen. Diese eilte aber flugs nach ihrer Wohnung und verschloß sich hier. Wojtczak holte nun einen Mörsersößel, erbrach damit das Türschloß der Wohnung der Mucha und drang in das Innere. Hier warf er sich auf die Wehrlose und verfehlte ihr einige erhebliche Schläge mit dem Stößel. Auf das Hilsegeschrei der Mucha eilten Nachbarn herbei, die den wütenden Wojtczak entwaffneten und der Polizei übergaben. — Das Gericht unter Vorsitz des Richters Stabishewski verurteilte Wojtczak zu 1½ Jahren Gefängnis und 90 Zloty Gerichtskosten.

Aus dem Reiche.

1. Tischenstochau. Ein folgenschweres Feuer im Dorfe Radostow entstand im Hause des Landwirts Josef Jantczak ein Feuer, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Der Schaden beläuft sich auf 20 000 Zloty. Während der Rettungsarbeit wurde Jantczak von einem herabstürzenden Balken auf der Stelle getötet.

Publin. Ein frecher Raubmord. In Hrubieszow wurde in der Nowy-Rynek-Straße der örtliche Einwohner Usher Schmul von zwei mit Messern bewaffneten Banditen überfallen, welche die Herausgabe des Geldes forderten. Schmul entriß sich ihnen und floh. Die Banditen holten ihn jedoch ein und verletzten ihm mehrere erhebliche Messerstiche in die Herzgegend. Den Vorgang bemerkte ein 7jähriger Knabe, der laut um Hilfe zu rufen begann. Infolgedessen mußten die Räuber von ihrem Opfer ablassen und fliehen. Schmul verstarb noch ehe Hilfe herbeikam.

Wandernde Heuschöber.

Aus Großwardein wird folgende heitere Schmugglergeschichte gemeldet: Die Klausenburger Polizei hat festgestellt, daß seit Jahr und Tag Seidenstoffe in ganz unglaublicher Menge aus der Tschechoslowakei nach Rumänien geschmuggelt wurden. Die tschechisch-rumänische Grenze zwischen Kralupy und Halmi wird durch einen schmalen gewundenen Wiesenpfad gebildet, der sich jetzt im Sommer zwischen Heuschöbern hinzieht. Ein abergläubischer rumänischer Grenzsoldat hatte eines Morgens zitternd und bleich seinem Kommandanten gemeldet, die Wiese sei des Nachts beheizt gewesen, denn plötzlich seien die Heuschöber, die auf der tschechoslowakischen Seite standen, auf die rumänische Seite hinübergelaufen, während die Heuschöber vom rumänischen Gebiet nach der Tschechoslowakei liefen. Diese merkwürdige Meldung kam auch jenem Grenzbeamten zu Ohren, welcher die Untersuchung wegen des Seidenschmuggels führte, und bald war das Geheimnis gelöst. Die Seide wurde an eine Deckadresse in Kralupy

geschickt, wo sie die Schmuggler persönlich auslösten. Des Nachts begaben sie sich mit der Seide in einen Heuschöber an der Grenze und dann liefen sie in der Nacht mit dem Heuschöber nach Rumänien hinüber, während die rumänischen Gegenspieler mit ihnen den Platz tauschten. Auf diese Weise wurde in den letzten Monaten Seide für ungefähr 60 Millionen Lei nach Rumänien geschmuggelt.

Wissen Sie schon...

Vor 150 Jahren kamen in den Vereinigten Staaten auf eine Million Einwohner 24,7 Mörder, heute 112.

Die größte Bibliothek der Welt ist in Petersburg. Sie zählt 4 250 000 Bände.

In Europa finden alljährlich 3½ Millionen Hochzeiten statt.

Bis vor kurzem hatten die Soldaten in China freien Eintritt ins Theater. Jetzt müssen sie volle Preise zahlen.

In Amerika gibt es 14,5 Millionen Aktionäre; 1900 waren es nur 7 Millionen. Diese Aktionäre besitzen ein Vermögen von zusammen 70 Milliarden.

In Newyork leben 34 000 Künstler, die malen und bildhauern.

In Deutschland haben wir etwa 560 Theater, die pro Tag rund 8000 Mark Lantenne abwerfen.

Die Italiener planten im Jahre 1870 den Bau eines neuen zweiten Rom, 15 Kilometer vom alten entfernt.

Aus Welt und Leben.

Die Cholera in Indien. In Indien, Indochina, Siam und auf den Philippinen-Inseln herrscht eine Choleraepidemie. In Indien hat die Epidemie bereits 43 000 Opfer gefordert.

Vier Todesopfer eines Blitschlages. Einer Meldung aus Augsburg zufolge, suchte eine Gruppe Arbeiter auf dem Heimwege vor einem Gewitter Schutz unter einem großen Baum. Ein Blitz zerriß den Baum in viele Stücke, wodurch vier Arbeiter sofort getötet, drei schwer und die übrigen leicht verletzt wurden.

Schiffungslud auf dem Schwarzen Meer. Wie aus Buxarest gemeldet wird, sind bei einem Sturm auf dem Schwarzen Meer ein russischer Dampfer und ein türkisches Schiff, die beide mit einer Viehladung unterwegs waren, mit der gesamten Besatzung untergegangen.

Verunglückte Wallfahrer. Ein mit Wallfahrern besetztes Automobil kam bei dem Dorfe Horke bei Alsbunzlau in Nordböhmen ins Gleiten und überschlug sich. Von den 32 Insassen waren vier Frauen auf der Stelle tot und 14 schwer verwundet.

Ein 23jähriger Luftmörder namens Glittmann wurde in Braunschweig zum Tode und zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Glittmann hatte bei hohem Schnee ein 7jähriges Mädchen in eine einsame Straße Braunschweigs gelockt und es dort durch Hammerschläge getötet. Als das Kind tot war, hat er sich an ihm vergangen. Eine Woche später überfiel er in einem öffentlichen Hause eine Prostituierte, um sie zu töten. Bei dem Täter hat sich schon früh Neigung zu Grausamkeiten gezeigt.

Eine eigenartige Verzweiflung. Im israelitischen Krankenhaus in Frankfurt a. M. war ein Mann erschienen, weil ihn heftige Magenbeschwerden plagten. Er wurde durchleuchtet und bei der Operation wurden folgende Gegenstände gefunden: 233 Drahtnägeln, 1273 Stednadeln, 15 Münzen, eine 2 Meter lange Kette und eine Menge feiner Glassplitter. Das Ganze hatte ein Gewicht von 440 Gramm, und der Mann hatte es volle sechs Monate mit sich herumgeschleppt. Er stammt aus Oberschlesien, war als Akrobat nach Paris gekommen, dort für die Fremdenlegion angeworben worden und hatte aus Verzweiflung in Marokko alle diese Gegenstände verschluckt.

Beendigung des Antwerpener Hafenarbeiterstreiks. Nach einer neuen Intervention des Bürgermeisters von Antwerpen haben die Gewerkschaftsführer die neuen Angebote der Reeder angenommen, die eine Erhöhung der Löhne um vier Franken vorsehen. Der Lohn ist somit auf 40 Franken für den Tag festgelegt. In einer Versammlung haben die Hafenarbeiter beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Abd-el-Krim. Nach Blättermeldungen aus Fez wird Abd-el-Krim in kürzester Zeit nach Madagastar

überführt werden. Alle Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen.

Eine Junggesellensteuer will neben einer Junggesellensteuer der griechische Diktator Pangalos einführen. Ein entsprechender Gesetzentwurf sieht als Steuerjahr sowohl für unverheiratete Männer wie Frauen vor: zwischen 24 und 40 Jahren 150 Mark jährlich, über 40 Jahre 50 Mark.

Ein Riesenbergwerk in Glammen. Das größte Kohlenbergwerk Afrikas, das Witbank-Kohlenbergwerk zwischen Pretoria und Johannesburg, steht in Glammen. Der Brand begann am Sonnabend und hat sich soweit ausgedehnt, daß nunmehr auf allen Schächten des Wertes, das eine Förderung von 6½ Millionen Tonnen im Jahr aufweist, große Rauchwolken aufsteigen. Man trägt sich mit dem Gedanken, das gesamte Bergwerk unter Wasser zu setzen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen.

Die gesamte Zahl der katholischen Priester der Welt (1700 Millionen Einwohner) beträgt 312 000. Davon entfallen 200 324 Priester auf die Seelsorge in Europa. Es bleiben also nur rund 111 000 Priester für die Seelsorge in den übrigen Erdteilen. In Afrika kommt nur 1 Priester auf 400 Katholiken und 82 000 Heiden, auf Ozeanien nur 1 Priester auf 300 Katholiken und 110 000 Heiden, in Japan nur 1 Priester auf 880 Katholiken und 220 000 Heiden, in China nur 1 Priester auf 860 Katholiken und 100 000 Heiden.

Der höchste Wollenträger, der bisher in den Vereinigten Staaten errichtet worden ist, wird jetzt zu Detroit erbaut. Es ist der sogenannte „Wool Tower“, der von J. B. Bod jun. erbaut wird, der bereits einen ganzen Boulevard der Wollenträger in Detroit geschaffen hat. Der neue Riese, der den Mittelpunkt der Detroit's Geschäftsgegend bildet, wird 81 Stockwerke zählen und eine Höhe von 873 Fuß haben.

Der Sohn mit der Art erschlagen. In Altersbach erschlug der Steinhauer Paul Wilhelm Rau seinen 26jährigen Sohn im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit der Art. Der Schlag war so wuchtig, daß der Schädel vollständig zertrümmert wurde. Der Vater soll im Notwehr gehandelt haben, da der Sohn zu tödlichen Angriffen zuerst überging.

Jugendbund der D. S. A. P.

Ortsgruppe Rodz-Zentrum. Die Ortsgruppe Babianice veranstaltet heute, Sonntag, den 11. Juli, einen Ausflug. Die Mitglieder der drei Rodz-Ortsgruppen werden höflich gebeten, an dem Ausflug sich rege zu beteiligen. Sammelpunkt von 6—7 Uhr früh auf dem Ralscher Bahnhof, Abfahrt Punkt 7/8 Uhr. Der Vorstand.

Rodz-Zentrum. Achtung, gemischter Chor! Am Montag, den 12. Juli d. J., 7 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer Straße Nr. 73, die übliche Gesangstunde unter Leitung des neuen Dirigenten Herrn Stefan Esenberg statt. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten. P. S. Zur Vervollständigung des Chores können sich noch einige Bach- und Fernoränger melden. Der Vorstand.

Rodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Jamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 10. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	54.50
Zürich	54.50
Berlin	45.17—45.63
Auszahlung auf Warschau	45.245—45.445
Kattowitz	45.20,5—45.44,5
Posen	45.23—45.47
Danzig	56.08—56.22
Auszahlung auf Warschau	56.06—56.19

Züricher Börse.

	9. Juli	10. Juli
Warschau	54.50	54.1/2
Paris	13.35	13.35
London	25.18	25.11,7
Newyork	5.16,5	5.16,1/2
Belgien	12.35	12.15
Italien	17.80	17.75
Berlin	1.23	122.90
Wien	73.00	73.00
Spanien	82.00	82
Sokand	207.40	207.40
Kopenhagen	136.85	136.80
Prag	15.29,5	15.30

Der Dollarkurs in Rodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Rodz: 9.30—9.32; in Warschau: 9.27—9.29.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Sts. L. Kst.
Druck: J. Baranowski, Rodz, Petrikauerstraße 109.



Großes 2½stündig. Programm!

Der Superfilm der italienischen Produktion 1925—1926, der auf der Filmausstellung in Mailand mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Die flammende Kavalkade

Außerdem! Große Sensation! Auftreten von Artisten der Warschauer Bühnen!

1) Amelja Cielecka 2) Mieczyslaw Dobrowolski 3) Rowena Gaston 4) St. Ratold

berühmte Sängerin. Konturrenzloser polnischer Humorist. Tanz-Trin, Art. d. russ. Balletts, der bet. Sänger u. Autor.

Anfang d. Vorstellung, um 6 Uhr abends, d. letzten um 10 Uhr. Passpartouts und Freibillets ungültig. Einsonne-Orchester unt. Leit. d. H. Bogelmann.